

fortyfour

DAS PRÄVENTIONSMAGAZIN | www.praevention.at



25
JAHRE

institut
sucht
prävention
PRO MENTE OOE

Nr. 33

Herbst|Winter 2019/20

Institut Suchtprävention, Hirschgasse 44, 4020 Linz

KONIG/photocase.de

INHALT

- 2 Editorial
- 3 Interview mit Christoph Lagemann und Dr. Rainer Schmidbauer
- 5 25 Jahre Institut Suchtprävention:
Stationen – Umbrüche – Meilensteine
- 8 Interview mit Mag. Ingrid Rabeder-Fink
Fachbereich Schule-Familie-Kinder
- 10 Statements zu „25 Jahre Institut Suchtprävention“
- 12 Interview mit Herbert Baumgartner, MA
Fachbereich Außerschulische Jugend und Arbeitswelt
- 14 Differenzierung statt einfacher Botschaften
- 15 Wissenschaftsbasiert Suchtprävention weiterentwickeln
- 16 Zahlen-Splitter aus 25 Jahren Suchtprävention in Oberösterreich
- 17 Statements zu „25 Jahre Institut Suchtprävention“
- 18 Neues aus dem Institut
- 19 Intern: Porträt Mag. Ingrid Rabeder-Fink

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber: Institut Suchtprävention, pro mente OÖ, 4020 Linz, Hirschgasse 44 **Leitung:** Christoph Lagemann, Mag. Dr. Rainer Schmidbauer
Redaktion: Mag. Günther Ganhör (Leitung), Christoph Lagemann, Mag. Richard Paulik, Mag. (FH) Andreas Reiter, MA, Mag. Seifried Seyer **Grafik:** Sabine Mayer **Fotos:** Adobe Stock, photocase, Institut Suchtprävention **Druck:** Friedrich Druck & Medien GmbH, Linz **Auflage:** 4.500 Stück **Preis:** kostenlos **ZVR** 811735276

 [youtube.com/praeventionat](https://www.youtube.com/praeventionat)
 [facebook.com/praevention.at](https://www.facebook.com/praevention.at)

EDITORIAL

Werte Leserinnen und Leser!

„Ein national und international vernetztes Kompetenzzentrum auf wissenschaftlichem Fundament, das für die Oberösterreichische Bevölkerung suchtpreventiv wirksame Maßnahmen entwickelt, adaptiert und umsetzt. Pragmatisch aber nicht opportunistisch, an der Lebensrealität der Menschen orientiert und hochgradig kooperativ“.

Das war die Vision bei der Errichtung des Institut Suchtprävention. Nach 25 Jahren sind wir diesem Ansinnen ein gutes Stück näher gekommen. Die erfolgreiche Entwicklung hat viele Väter/Mütter. Die öffentliche Hand als Finanzier, die oberösterreichische Politik als Auftraggeber und Unterstützer, engagierte und fachlich versierte Beamte, die pro mente Oberösterreich, die uns den Rahmen zugesteht, den professionelles Arbeiten braucht, die unterschiedlichsten Kooperationspartner im Bundesland, in Österreich und in Europa, engagierte und kompetente KollegInnen. Eine Kultur des gegenseitigen Vertrauens, Lernbereitschaft, ein respektvoller Umgang miteinander und eine hohe Bereitschaft zur Zusammenarbeit begleiteten uns von Beginn an. Unser zentrales Anliegen dabei war und ist das gemeinsame Bemühen, Suchtprävention für die oberösterreichische Bevölkerung so nützlich wie möglich zu gestalten. In diesem Sinne herzlichen DANK an alle, die uns auf diesem Weg begleiten.

Suchtprävention ist ein sehr komplexes Aufgabengebiet. Neben den Besonderheiten von Substanzen sind für die Entstehung von Sucht individuelle und strukturelle Ursachen zu berücksichtigen. All das lernt man nicht in einer Woche. Wir können uns glücklich schätzen, dass der Großteil unserer KollegInnen über ein Jahrzehnt bei uns tätig ist; manche seit 25 Jahren. Dadurch haben wir es geschafft, sowohl in den relevanten Settings als auch in der nationalen und internationalen Fachwelt ein hohes Maß an fachlicher Reputation zu erlangen. Wer bei uns eine Leistung bestellt, bekommt hohe Qualität.

Doch Lorbeeren sind bekanntlich nicht zum Ausruhen da. Die digitale Revolution mit ihren neuen Kommunikationswegen aber auch mit ihren Gefahren für die Gesundheit und die Demokratie stellt uns vor neue Herausforderungen, denen es zu begegnen gilt. Die Digitalisierung ist jedoch kein Tornado, der irgendwo entsteht, einfach daherkommt und somit bewältigt werden muss. Die Digitalisierung ist von Menschen gemacht und sollte so gestaltet sein, dass sie dem Menschen und seiner Entwicklung dient und nicht nur das Vermögen von Mark Zuckerberg und Consorten erhöht. Nicht jedem Angebot der digitalen Wirtschaft zu folgen, sich aktiv einzumischen in die Gestaltung unserer digitalen Zukunft; das wird eine unserer wesentlichen Aufgaben sein. Nicht nur für die Prävention.

Christoph Lagemann | Dr. Rainer Schmidbauer

Institutsleitung

Foto: Smetana



Wir sind stolz auf dieses Institut, welches im Bereich der Suchtprävention österreichweit eine Vorreiterrolle eingenommen hat und sich so lange bewährt hat. Die Anfänge waren schwierig, obwohl gerade pro mente OÖ

die Notwendigkeit von Prävention immer betont hat. Prävention als gesellschaftliche Aufgabe im Gesundheitsbereich sollte so früh wie möglich beginnen. Im Rahmen des Institutes hat dies unter anderem zu Projekten im Kindergarten und im Schulbereich geführt. Die Präventionsarbeit geht dabei weit über den Bereich der Suchtkrankheiten hinaus. Denn hier ist nicht nur der Bereich der psychischen Gesundheit ausschlaggebend, sondern es wird auch auf soziale und gesellschaftliche Faktoren eingegangen.

Der Bereich der Suchtkrankheiten ist seit vielen Jahren ein Kernbereich von pro mente OÖ und alles was Prävention leisten kann, hilft mehr als Therapie und Nachsorge. Prävention kann nicht nur langjährige Leiden mindern oder, im besten Fall, sogar ganz verhindern – sie rechnet sich vor allem auch finanziell. Besonders für Staat und Wirtschaft ist eine Investition in präventive psychosoziale Maßnahmen sinnvoll.

Ohne Unterstützung der öffentlichen Hand und von SponsorInnen wäre der Aufbau des Institutes nicht möglich gewesen. Wir bedanken uns daher ganz besonders beim Land OÖ, bei den SponsorInnen und Administrationen im Schulbereich, Gewerkschaft und Wirtschaftskammer. Ganz besonders danken wir aber vor allem allen Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und den beiden langjährigen Leitern des Institutes. Sie haben dieses Projekt aufgebaut und zu einer fixen Größe in der oberösterreichischen Soziallandschaft werden lassen.

Prof. Univ. Doz. Dr. Werner Schöny
Ehrenpräsident pro mente OÖ

Prim. Dr. Kurosch Yazdi
Vorstandsvorsitzender pro mente OÖ

Foto: Weibhold



Mit der Gründung des Instituts Suchtprävention unter dem Dach von pro mente Oberösterreich vor 25 Jahren war Oberösterreich Vorreiter in der Prävention. Entstanden ist ein über die Landes- und Bundesgrenzen hinaus renommiertes Kompetenzzentrum, das unter dem Motto „Wir bieten das Wissen zum Tun“ hervorragende Arbeit leistet.

Im Vierteljahrhundert seines Wirkens kann das Institut Suchtprävention auf viele erfolgreiche Aktivitäten verweisen: Zahlreiche Suchtpräventions-Projekte wurden initiiert, begleitet und durchgeführt, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausgebildet, durch Informations-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie durch Entwicklung und Forschung wertvolle Beiträge zur Prävention geleistet.

Angesetzt wird dort, wo Süchte entstehen, um rechtzeitig vorbeugende Aktivitäten anbieten zu können, in den Settings Familie, Kindergarten, Schule, außerschulische Jugendarbeit, Arbeitswelt und Gemeinde. Im Mittelpunkt steht dabei, die Lebenskompetenzen der Menschen bereits von klein auf zu stärken. Um den immer wieder neuen Herausforderungen zu begegnen, werden neben den bewährten auch neue, innovative Wege in der Prävention beschritten.

Als Gesundheits- und Bildungsreferentin danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit Christoph Lagemann und Dr. Rainer Schmidbauer an der Spitze, für die engagierte Arbeit der vergangenen 25 Jahre. Sie haben damit einen wesentlichen Beitrag zur psychischen und sozialen Gesundheit in Oberösterreich geleistet.

Ich gratuliere ganz herzlich zum Jubiläum und wünsche für die Zukunft alles Gute!

LH-Stv.in Mag.a Christine Haberlandner
Gesundheits- und Bildungsreferentin



Wie kam es 1994 zur Gründung des Instituts, was war die Vorgeschichte?

Christoph Lagemann:

Als Leiter der Suchtberatungsstelle „POINT“ in Linz war ich seit Mitte der 80er-Jahre fast nur mehr in oberösterreichischen Schulen unterwegs. Je nach Haltung der Lehrkräfte wurde die Polizei eingeladen, oder ich – jeweils für zwei Schulstunden. Als Psychotherapeut habe ich natürlich den Fokus stärker auf die Ursachen von Sucht gelenkt als auf die Substanzen. Die Anfragen wurden immer zahlreicher und die Klienten-Arbeit sowie die Leitungsaufgaben in der Beratungsstelle sind zu kurz gekommen. Das war auf die Dauer nicht mehr machbar. Zudem sind bei mir immer mehr Zweifel entstanden, ob zwei Schulstunden einen nachhaltigen Effekt erzielen können. Im Suchtbeirat des Landes OÖ habe ich dann immer wieder die Notwendigkeit, eine eigene Präventionsstelle zu eröffnen, betont. Viel Unterstützung bekam ich vom Landesjugendreferat aber auch von Lehrern. Ein Angebot aus dem öffentlichen Dienst habe ich abgelehnt, ein freier Träger schien mir geeigneter. Auch die damalige Verantwortliche des Gesundheitsministeriums hat mich sehr unterstützt und mit Bundesmitteln und Mitteln der damaligen Landesräte Josef Pühringer und Josef Ackerl konnte ich ein Präventionsbüro mit sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Mozartstrasse in Linz eröffnen.

Stand die Arbeit mit den Schulklassen damals tatsächlich noch unter dem Motto „Drogenaufklärung“ oder gab es da schon einen umfassenderen Zugang?

Christoph Lagemann:

Wie wir wissen, ist beispielsweise das Problem mit dem Alkohol bedeutend größer als das Problem mit illegalen Drogen. In der gesellschaftlichen Bewertung damals war es jedoch umgekehrt. Die illegalen Drogen wurden als die größte Gefahr für Kinder und Jugendliche und für die gesamte Gesellschaft angesehen. Statt sachlicher Differenzierung waren reißerische Berichterstattung und Panikmache an der Tagesordnung. Nicht die Verhinderung von Sucht, sondern das Verhindern von Drogenkonsum war das Ziel. Abschreckung war das Mittel erster Wahl. Schurman & DeHaes haben bereits in den 70er-Jahren gezeigt, dass das Interesse einer Schulklasse an Drogen nach einem Drogenvortrag doppelt so hoch ist als vorher. Nach dem Motto „Was nicht sein darf, das nicht sein kann.“ wurden diese Ergebnisse in weiten Teilen der Gesellschaft ignoriert. Mein umfassenderer Zugang fand daher nicht nur Unterstützung. Rainer Schmidbauer, mein heutiger Kollege in der Leitung, hat damals als Hauptschüler einen Vortrag von mir gehört und ist mit den Worten „Papa, den musst du verhaften.“ nach Hause gekommen. Wir waren damals eine Hand voll Leute (Kollegen aus der Jugendarbeit, Suchtberater), die die herkömmliche Sichtweise in Frage stellten. Wir haben die Fühler ausgestreckt und uns mit Pionieren aus der Schweiz und Norddeutschland vernetzt und haben 1989 auf einer Almhütte die „Österreichische ARGE Suchtvorbeugung“ gegründet.

Rainer Schmidbauer:

Wichtig in diesem Zusammenhang, und das stand auch in Verbindung mit der Institutsgründung, waren auch Faktoren im Umfeld. Einerseits wurde 1993 in Deutschland von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung die „Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs“ (Böhmer et al, 1993) veröffentlicht. Diese Publikation war ein echter Anschlag für die Prävention, weil man schauen konnte: Was gibt es an Befunden? Wie kann man etwas aufbauen? Gleichzeitig war es auch in Gesamteuropa die Zeit der großen offenen Drogenszenen, wie etwa in Zürich oder Frankfurt, wo man politisch bereits erkannte, dass man hier mit reinen Alibiaktionen nicht weit kommt.

Christoph Lagemann:

Die Expertise der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ist zum richtigen Zeitpunkt gekommen. Mindestens so wichtig war auch die Plakatkampagne „Sucht hat viele Ursachen“ aus Zürich, die mit ihrer Wort-Bild-Botschaft Jeden und Jede überzeugten.

Wie gestaltete sich die Anfangsphase der Fachstelle und vor welchen Problemen ist man gestanden?

Christoph Lagemann:

Ich kam aus einem Team mit Leuten, die alle mehr oder weniger dieselbe Ausbildung und dieselbe Sicht auf die Dinge hatten. So etwas führt in der Regel zu einer Blase, die wenig Neues zulässt. Um dieser Gefahr zu entgehen, habe ich das Anfangsteam am Institut bunt zusammengewürfelt. Soziologen, Sozialarbeiter, Sozialwirte, aber auch ein Jurist hat anfangs für uns gearbeitet. Durch die Verknüpfung unterschiedlicher Denkrichtungen kann Neues entstehen. Wir waren alle sehr interessiert und engagiert, es gab damals aber keine „Bedienungsanleitung“ für die Suchtprävention. Deshalb haben wir uns von Beginn an mit den wenigen Praktikern in Europa verknüpft, die ja ebenfalls noch am Anfang standen und uns gemeinsam die Dinge erarbeitet. Wenige Monate nach der Eröffnung waren wir Teil von „EURONET“, dem größten praxisorientierten Netzwerk zum Thema Suchtprävention in Europa und wir haben „euro-peers“ in Oberösterreich gestartet. Im kommunalen Bereich haben wir eng mit Kolleginnen und Kollegen aus Luxemburg zusammengearbeitet und uns gegenseitig weitergeholfen. Die angesprochene Expertise von Künzel-Böhmer hat zwar beschrieben, dass Prävention, um Nachhaltigkeit zu erreichen, langfristig zu geschehen hat. Wie das aber geht stand damals nirgends. Wir selbst haben die „Gebrauchsanweisungen“ geschrieben. So stammt das vom Bundesministerium für Bildung an alle österreichischen Schulen verteilte Werk „Suchtprävention in der Schule“ zu einem großen Teil aus unserer Feder.

1997 kam es zur Einführung des Netzwerks Suchtprävention, ein logischer Folgeschritt?

Christoph Lagemann:

Die Anfragen damals kamen vorwiegend aus Schulen und zwar aus ganz Oberösterreich. Ein regionaler Mitarbeiter kann diese Anfragen schneller und mit weniger Aufwand bewerkstelligen als ein Büro im Zentralraum. Die regionalen Mitarbeiter/innen kamen aus den Regionen, hatten Heimbüros und profunde Kenntnisse über die Region und ihre kulturellen Eigenheiten halfen auch bei der Entwicklung maßgeschneiderter Projekte. Aus damaliger Sicht ein logischer Schritt.

Was ist aus dieser Zeit in Erinnerung geblieben?

Rainer Schmidbauer:

Im Vergleich zu heute war das zum einen der starke Bezug zu den Regionen, also dass die Kolleginnen und Kollegen die Menschen vor Ort auch meist gekannt haben. Auf inhaltlicher Ebene zeigte sich aber mit der Zeit, dass die Angebote qualitativ nicht in die notwendige Tiefe gehen konnten. Das war auch gar nicht möglich, weil es in der Regel keine standardisierten Maßnahmen gab. Da wurde je nach Nachfrage immer wieder etwas entwickelt.

Christoph Lagemann:

Was in dieser Zeit natürlich schon gut gelungen ist, war das Knüpfen der Kontakte in den Regionen, zum Beispiel zur Jugendarbeit, zu Schulen, usw. Ich denke, dass uns das im Nachhinein betrachtet schon einiges gebracht hat. Natürlich ist das sehr unterschiedlich gelaufen, auch mit den Personen und ihren unterschiedlichen Interessen und Schwerpunkten. Suchtprävention war damals noch nicht so klar definiert wie das heute der Fall ist.

Im Jahr 2002 erfolgte dann der Umzug in die Hirschgasse, die Auflösung des Netzwerks und eine personelle Aufstockung, verbunden mit der inhaltlichen Aufteilung in mehrere Fachbereiche. Welche Vorteile haben sich durch diese strukturelle Veränderung ergeben?

Rainer Schmidbauer:

Es wurde immer offenkundiger, dass Suchtprävention eine hochkomplexe Aufgabe ist, wenn sie wirksam umgesetzt werden soll. Das zeigt sich in der Arbeit auf der Setting-Ebene, die sich sehr unterschiedlich darstellt. Wir



mussten beispielsweise abklären, wie man Programme in Schulen implementieren kann: Wie schaut das aus, wenn wir über einen Vortrag, über ein Seminar hinausgehen? Da ging es plötzlich um Programme, die von den Schulen über mehrere Jahre umgesetzt werden sollten. Das funktioniert nur, wenn es gelingt, settingbezogene Spezifikationen und Spezial-Know how aufzubauen. Das war sicher eine zentrale Erkenntnis der Vergangenheit, dass das regional beschränkt für manche Bereiche möglich ist, aber es unmöglich ist, dieses Know-how für die unterschiedlichen Setting-Ebenen Schule, Betrieb, Jugendarbeit, Familie etc. gleichermaßen in einer Person zu vereinen. Das geht sich nicht aus. Gleichzeitig haben wir begonnen, systematisch Theorie, Forschung und Praxis miteinander zu verbinden.

Christoph Lagemann:

Als das Netzwerk aufgelöst wurde, haben wir mit allen im Team so genannte „Ressourcengespräche“ geführt. Wo sind die speziellen Fähigkeiten, wo liegen die jeweiligen Interessenschwerpunkte? Auf diese Weise haben wir die Kolleginnen und Kollegen den verschiedenen Settings zugeordnet. Ein Familientherapeut ist im Setting Familie gut aufgehoben, ein wissenschaftlich orientierter Kollege in „Forschung und Evaluation“. Dabei haben wir auf die Wünsche der Kollegen Rücksicht genommen. Denn nur wenn neben dem Know-how auch das Interesse für das jeweilige Setting vorhanden ist, kann man Großes erwarten.

War von Anfang an klar, auf welche Settings man sich spezialisiert?

Rainer Schmidbauer:

Im Vordergrund stand die Frage: Wie erreichen wir die Oberösterreichern nachhaltig im Alltag? Es gibt den bekannten Slogan „Sucht passiert im Alltag.“ Und dort, wo die Leute aufwachsen, wo sie wohnen, wo sie lernen, wo sie spielen, wo sie in die Arbeit gehen usw., da sollte auch die Suchtprävention ansetzen – also in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, in Betrieben, in Gemeinden usw. Das war der Hintergrund für die Auswahl der Settings.

Christoph Lagemann:

Die gewählten Settings bilden eigentlich fast alles ab. Bei nicht eindeutig zuordenbaren Anfragen oder Querschnittsbereichen, wie es beispielsweise bei den Fortbildungen für das Österreichische Bundesheer der Fall war, gibt es eine abteilungsübergreifende Zusammenarbeit.

Zahlreiche Projekte am Institut Suchtprävention sind seit vielen Jahren gut etabliert. Was sind die wichtigsten Erfolgsfaktoren für langfristige Präventionsmaßnahmen?

Rainer Schmidbauer:

Zu den zentralen Faktoren zählen zum einen die Kontinuität, und zum anderen eine damit verbundene dynamische Anpassung von Maßnahmen. Wir springen hier also nicht herum, in dem Sinn, dass wir jährlich zehn neue Projekte starten, um sie dann nach zwei oder drei Jahren durch andere zu ersetzen. Natürlich gibt es auch neue Maßnahmen, aber wir stellen uns immer die Frage: Wie muss sich eine Maßnahme entwickeln? Das hat nicht nur mit dem jeweiligen Bedarf zu tun, sondern auch mit der Frage: Was verändert sich? Viele Projekte, die wir in den 1990er-Jahren begonnen haben, existieren ja noch heute. Beispiele wären Prägend, das Drogenmonitoring OÖ, Peer-Education, Masterlehrgang usw. Diese Maßnahmen haben sich aber inhaltlich zum Teil stark verändert und angepasst. Das hat etwas mit Kontinuität zu tun, aber auch etwas mit der schon erwähnten Bindung und Beziehung zu den Systemen.

Christoph Lagemann:

Seit Anbeginn versuchen wir unsere Angebote so seriös als möglich zu gestalten. Wenn wir etwas als sinnlos erachten, machen wir das nicht. Eine Rückkehr zu den zwei Schulstunden Suchtprävention wird es nicht geben, auch wenn viele Lehrkräfte sich das wünschen würden. Um seriös zu bleiben, ist allerdings eine gewisse finanzielle Sicherheit notwendig. Eine gesetzliche Verankerung der Prävention (Präventionsgesetz in Deutschland) wäre auch für Österreich ein wichtiger Schritt, um diese Seriosität auch langfristig zu gewährleisten.

Rainer Schmidbauer:

Wir hatten in Oberösterreich eine Situation, die es uns im Wesentlichen erlaubt hat, wirklich an der Sache zu arbeiten, im Sinne der oberösterreichischen Bevölkerung. Das waren gute Bedingungen. Gleichzeitig ist die Finanzierung immer eine große Herausforderung. Wir erachten es aber trotzdem nicht als sinnvoll, Projekte nur deshalb zu machen, weil sie zur Finanzierung einer Einrichtung dienen und nicht der Sache. Daher sollte immer die Frage, wie etwas suchtpreventiv sinnvoll und wirksam für Oberösterreich umgesetzt werden kann, im Vordergrund stehen.

Auch in Zukunft müssen wir uns fragen: Was ist wirksam, sinnvoll und ethisch vertretbar? Analog oder digital.

Inwieweit haben europäische Netzwerke als Impulsgeber für die Entwicklung der Suchtprävention in Oberösterreich eine Rolle gespielt?

Christoph Lagemann:

Wie bereits geschildert waren die europäischen Kollegen wichtige Verbündete in der Anfangszeit unserer Einrichtung. Es ist aber auch heute und in Zukunft noch wichtig, über den Tellerrand hinaus zu schauen. Es ist anzunehmen, dass ein hochwirksames Projekt in Spanien auch für Österreich interessant wäre.

Rainer Schmidbauer:

Durch die Europa-Netzwerke konnten international, aber auch national Kontakte geknüpft und aufgebaut werden, und wenn ich es auf der Theorie-Ebene betrachte, ist es natürlich sehr hilfreich für die eigene Arbeit, wenn man wissenschaftliche Befunde oder Models of Good Practise vergleichen kann.

Welche Entwicklungsschritte waren rückblickend besonders wichtig?

Rainer Schmidbauer:

Neben der strukturellen Neuaufstellung im Jahr 2002 sehe ich als wichtige Entwicklungsschritte vor allem die wissenschaftliche Orientierung, das Integrieren eigener Untersuchungen, wie das Drogenmonitoring Oberösterreich, das Hereinholen des Bereichs Epidemiologie, also die Erhebung, Auswertung und Interpretation des ganzen Datenmaterials. Wir haben damit im Laufe der Zeit unserem Namen als „Institut“ auch inhaltlich immer stärker entsprochen, aber nicht in dem Sinne, dass man vom akademischen Elfenbeinturm aus agiert, sondern dass wir uns immer sehr stark an der Praxistauglichkeit der Maßnahmen orientierten. Ein weiterer zentraler Faktor sind natürlich auch unsere strategischen Partnerschaften wie beispielsweise mit der Landespolizeidirektion OÖ, der OÖ GKK, der Bildungsdirektion, aber auch im Rahmen des Masterlehrgangs mit der JKU, der FH OÖ und der PH OÖ. Da sind im Laufe der Jahre wirklich sehr tragfähige Partnerschaften entstanden.

Christoph Lagemann:

Ich bin seit 1995 der österreichische Vertreter bei "EURONET" und erlebe immer häufiger, dass der neoliberale Gedanke auch in der europäischen Gesundheitspolitik, in der Prävention Einzug hält. Die europäischen Kollegen stellen sich dann nicht mehr Fragen wie: Was ist präventiv sinnvoll? Mit welchen Maßnahmen können wir nachhaltig Wirkung erzielen? Die Hauptfrage lautet vielmehr: Wie muss ich mein Projekt hinbiegen, um den Zuschlag zu erhalten? Die Entwicklung in der Hirschgasse war möglich, weil die oberösterreichische Politik uns den Rahmen – inhaltlich und finanziell – zugeordnet hat, der es uns gestattet hat, außerhalb der üblichen Marktdynamik sinnvolle und wirksame Maßnahmen für die Bevölkerung in Oberösterreich zu entwickeln und umzusetzen. Dafür Danke.

Mit welchen Herausforderungen ist die Suchtprävention in Zukunft konfrontiert?

Christoph Lagemann:

Die größte Herausforderung für uns alle wird wohl die digitale Revolution sein. Wir haben schon Angebote in diese Richtung, aber wir werden unsere Angebote wohl in Zukunft noch stärker dem digitalen Zeitalter anpassen müssen. Gleichzeitig sollten wir nicht jedem Trend blind nachlaufen. Auch in Zukunft müssen wir uns fragen: Was ist wirksam, sinnvoll und ethisch vertretbar? Analog oder digital.

Rainer Schmidbauer:

Beim Thema Digitalisierung geht es um technische, aber auch um kulturelle Fragen. Welche Botschaften vermitteln digitale Präventionsangebote? Darüber hinaus geht es in diesem Zusammenhang natürlich auch um den großen Bereich der Verhaltenssuchte. Wie geht man mit suchtfördernden Technologien der digitalen Welt um? Neben diesen großen Herausforderungen der Digitalisierung gilt es – wie zuvor erwähnt – auch die Herausforderung von kurzfristigen Projektfinanzierungen zu meistern. Da hoffe ich, dass wir auch in Zukunft Prävention so machen können, dass es inhaltlich Sinn macht und nicht sinnvolle Maßnahmen einstellen müssen, nur weil der Finanzierungszeitraum nach drei Jahren abgelaufen ist.

Christoph Lagemann:

Da stimme ich zu. Bisher ist es uns gelungen, in enger Abstimmung mit der Politik den Rahmen so zu gestalten, dass sinnvolle Arbeit möglich ist. Das wünsch ich mir auch für die Zukunft. Dieser doch sehr stabile Rahmen hat dazu geführt, dass wir nur wenige Kollegen verloren haben. Viele bei uns im Haus sind nicht erst seit Jahren da, sondern seit Jahrzehnten. Dadurch konnte sich ein hohes Maß an Professionalität entwickeln und die haben wir zweifellos dank der vielen guten und engagierten Leute am Institut Suchtprävention.

STATIONEN MEILENSTEINE UMBRÜCHE

Mag. Günther Ganhör



David-W-/photocase.de

**25
JAHRE**
Institut Suchtprävention

1. Vorgeschichte

Illegale Drogen wurden in Österreich ab **Ende der 1960er-Jahre** unter dem Begriff „Rauschgift“ zu einem stark emotionalisierten Thema. Dabei ging es nicht nur um die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbotenen Stoffe wie etwa Cannabis, sondern auch um die damit verbundene Gesellschaftskritik der Jugendkulturen. In Verbindung mit der Forderung nach freier Liebe, alternativen Lebensentwürfen sowie der massenmedialen Berichterstattung darüber, kam es in Zusammenhang mit der Wirkung dieser neuen Stoffe zu einer Mythenbildung in der Bevölkerung, für die nicht nur die Substanzen selbst, sondern auch die dazugehörige Ideologie, Musik, Kleidung und Haarpracht sowie der gesamte Lebensstil dieser Bewegung bedrohlich wirkten. Den „exotischen Gestalten“, die ab den **1970er-Jahren** in den europäischen Städten zu sehen waren, galt das besondere Augenmerk und spätestens mit dem beginnenden Heroinkonsum wanderte der Begriff „Sucht“, konkret „Drogensucht“ ins Zentrum des öffentlichen Interesses. Neben der Durchsetzung von Verboten wurde der „Seuche“ mit warnender und abschreckender Drogenaufklärung für Jugendliche begegnet. Dramatische Fallbeispiele von Drogenkonsumentinnen, Anschauungsmaterial (Drogenkoffer) und abschreckende Filme sollten die Jugendlichen dazu bewegen, „Nein“ zu sagen („just say no“). Die Frage, ob die **Strategie der Abschreckung** zum gewünschten Erfolg führt, wurde lange Zeit nicht gestellt, obwohl bereits in den 1970er-Jahren die Forschung darauf hingewiesen hatte, dass die warnende und abschreckende Herangehensweise das Interesse der Jugendlichen an illegalen Drogen massiv erhöhen und darüber hinaus auch eine konsumfördernde Wirkung haben kann. Angesichts dieser Erkenntnisse hat sich die Suchtprävention als spezifische Profession in Österreich erst verhältnismäßig spät entwickelt. Die erste Fachstelle für Suchtprävention wurde 1993 in Vorarlberg eröffnet; 1994 folgte Oberösterreich, 1995 Wien, 1996 Tirol, Steiermark und Salzburg, 1998 Niederösterreich, 2002 Kärnten und 2005 das Burgenland.

Der späte Start der Suchtprävention in Österreich bot jedoch die Chance, sich die Entwicklung dieser Disziplin in den benachbarten Ländern genau anzusehen und daraus zu lernen. In Deutschland war die Suchtprävention zu Beginn der **1990er-Jahre** häufig an ambulante Beratungs- und Behandlungseinrichtungen gekoppelt. Diese Nähe zur Behandlung, der finanziell und historisch viel gewichtigeren Säule der Sucht- und Drogenpolitik, erschwerte die notwendige eigenständige Entwicklung der Suchtprävention, der neu hinzugekommenen und finanziell stark benachteiligten Säule. Aus österreichischer Sicht bot die Schweiz mit ihren eigenständigen Fachstellen ein Strukturmodell, das nachahmenswert erschien. Im Besonderen war es die „Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich“, die durch die offene Drogenszene am „Platzspitz“ und „Bahnhof Letten“ und der damit verbundenen Medienpräsenz zu nicht unerheblichen finanziellen Mitteln gekommen war und mit ihren Projekten und Kampagnen („Sucht hat viele Ursachen“) die Entwicklung der Österreichischen Suchtprävention wesentlich beeinflusste.

1989, Jahre bevor die erste österreichische Fachstelle ihre Tätigkeit aufnahm, hatte sich eine Gruppe an der Suchtprävention Interessierter aus der Jugendarbeit und ambulanten Drogenhilfe zusammengefunden und die „**Österreichische Arbeitsgemeinschaft Suchtvorbeugung**“ gegründet. Erklärtes Ziel der „ARGE“ war es, durch Bildungsmaßnahmen („Bildungsbörse“, Tagungen, etc.) und gezieltes politisches Lobbying den Boden für eine professionelle, institutionalisierte Suchtprävention zu schaffen. Dass dies gelang, ist unter anderem auch dem Engagement der Landesjugendreferate zu verdanken. Im Zuge dieser intensiven Auseinandersetzung entstanden didaktische Modelle für die Suchtprävention – das „**Klaviermodell**“ (Koller, 1990) oder das „**Tankmodell**“ (Lagemann, 1990), die inzwischen im deutschsprachigen Raum weit verbreitet sind.

2. Gründungsphase 1994 - 1997

Im Jahr **1993** beschließt der Drogenbeirat des Landes OÖ die Ausarbeitung eines Konzepts für eine Präventionsfachstelle, das in der Folge von Christoph Lagemann eingebracht wird. Am 15. September **1994** wird in der Linzer Mozartstraße, damals noch unter dem Namen „**Focus**“ das „Institut für Suchtprävention“ gegründet. Insgesamt nehmen unter der Leitung von Christoph Lagemann sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Tätigkeit auf. Das Team setzt sich zusammen aus Psychotherapeuten, Soziologen und Sozialarbeitern. Schwerpunkte der Präventionsarbeit in der Anfangszeit sind zahlreiche Teilnahmen an Podiumsdiskussionen sowie die Organisation und Gestaltung von Schulvorträgen, Workshops

und Schulprojekten. Im Jahr 1995 wird das Multiplikatorenkonzept eingeführt. In vom Institut organisierten Seminaren und Workshops werden Lehrkräfte und Jugendarbeiter/innen ausgebildet, damit diese ihr Wissen selbst an Schulen und in der Jugendarbeit weitergeben können. 1996 erfolgt der Startschuss für das EU-Schüler-Projekt „euro peers“, das in insgesamt elf europäischen Staaten läuft und aus dem heraus sich das bis heute bestehende Projekt „Peer Education“ entwickelt.

3. Netzwerk Suchtprävention 1997–2002

Im Sommer **1997** kommt es durch die Gründung des flächendeckenden „**Netzwerk Suchtprävention**“ zu einer strukturellen Veränderung. Die Anzahl der Mitarbeiter/innen erweitert sich von acht auf insgesamt 15 Personen. Ziel ist es, Prävention stärker in den Regionen zu verankern. Ein Netzwerkkoordinator betreut jeweils zwei bis drei Bezirke vor Ort mit unterschiedlichen Angeboten zur Suchtprävention. Einmal pro Woche gibt es im Linzer Büro ein Treffen der Koordinatorinnen und Koordinatoren. **1998** fällt die Bezeichnung „Focus“ aus urheberrechtlichen Gründen weg. Der neue Name lautet fortan „**Institut für Suchtprävention**“.

Das Jahr **1998** markiert zwei Meilensteine in der Geschichte unserer Einrichtung: den **Start des ersten Akademielehrganges** für Suchtprävention an der Pädagogischen Akademie des Bundes in OÖ (PÄDAK, heute Pädagogische Hochschule Oberösterreich) sowie den Beginn der Zusammenarbeit mit der Bundesgendarmerie Oberösterreich (heute Landespolizeidirektion OÖ). Im Milleniumsjahr **2000** wird in Kooperation mit der PÄDAK der **erste Koordinatorenlehrgang für Lehrkräfte** zum Thema Suchtprävention in Oberösterreich ins Leben gerufen. Zudem erhält das Institut in diesem Jahr unter der Adresse www.praevention.at erstmals eine eigene Homepage. Aus dem Peers-Projekt heraus entsteht die Idee zur „**Barfuss**“, einer alkoholfreien Cocktailbar von Jugendlichen für Jugendliche.

Ein Jahr später, **2001** markiert der Start des Pilotprojekts „**Rapid Assessment**“ den Beginn der systematischen Erfassung der Sucht- und Drogensituation in Oberösterreich. Dieser Pilot war die Grundlage für das heutige „**Drogenmonitoring Oberösterreich**“. Diese alle drei bis fünf Jahre oberösterreichweit durchgeführte repräsentative Bevölkerungsbefragung wurde zu einem umfangreichen und wichtigen Messinstrument zum Thema Konsumtrends in Oberösterreich. Zudem dient das Drogenmonitoring einem erhöhten Wissen über Problemlagen in Zusammenhang mit Drogen und, last but not least, der Beratung von Politik und Verwaltung. Im Jahr 2001 geht auch der Gesundheitspreis der Stadt Linz erstmals an das Institut für Suchtprävention. Ausgezeichnet wird das Projekt „**in motion**“ – eine umfangreiche suchtpreventive Fortbildung für Lehrer/innen in Hauptschulen (7. und 8. Schulstufe). Im gleichen Jahr erfolgt der Startschuss für die Jugendhomepage www.1-2-free.at.

4. Institut neu 2002

Im Jahr **2002** erfolgt ein markanter Umbruch, der die Struktur der Einrichtung bis heute prägt. Mit der Übersiedlung des Instituts von der Mozartstraße in die Hirschgasse wird auch die Netzwerkstruktur wieder verlassen und die Abteilungen neu organisiert. Die regionale Schwerpunktsetzung weicht einer setting-orientierten, fachlich-inhaltlichen Spezialisierung in die Bereiche „Schule-Familie-Kinder“ und „Außerschulische Jugend und Arbeitswelt“. Dazu kommen die neu geschaffenen Abteilungen „Wissensmanagement“ bzw. „Forschung und Evaluation“ und „Medien und Kommunikation“. Die inhaltliche **Neuaufstellung** geht auch mit einem neuen grafischen Auftritt einher. Zudem entfällt das „für“ im Namen. Die Anzahl der am Institut tätigen Personen steigt auf 26. Die personelle Aufstockung bietet die Möglichkeit, sich in überschaubaren Teameinheiten besser auf das jeweilige Setting zu konzentrieren und dank einer systematischen wissenschaftlichen Fundierung auch die Profession weiterzuentwickeln. Durch die Vertiefung und **Spezialisierung** der Mitarbeiter/innen konnte seither einerseits die Angebotspalette kontinuierlich vielfältiger und breiter aufgestellt, andererseits aber auch kontinuierlicher und inhaltlich differenzierter gestaltet werden. Zudem steht ab diesem Zeitpunkt der indirekte Ansatz über Multiplikatoren im Zentrum. Der direkte Ansatz wird vor allem in der Arbeit mit Jugendlichen zusätzlich weitergeführt. Darüber hinaus bleibt auch der strukturelle Ansatz (gesellschaftliche, politische Rahmenbedingungen) ein wichtiger Faktor unserer Arbeit.

5. Meilensteine der Jahre 2002 – 2019

- 2002**
- Das inhaltlich maßgeblich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts gestaltete Buch „Suchtprävention in der Schule“ wird vom Bildungsministerium veröffentlicht.
 - Das von der Koordinationsstelle Schulische Suchtvorbeugung in Kiel entwickelte **Life Skills Programm** „Eigenständig werden“ für die Schulstufen 1 bis 4 wird erstmals für Oberösterreich adaptiert und umgesetzt.
 - Aus der Zusammenarbeit mit der Bundesgendarmerie entsteht das Schulprojekt „clever&cool“ für Schülerinnen und Schüler ab der 8. Schulstufe.
- 2003**
- Organisation der europäischen Fachtagung „Elternbildung in der Suchtprävention“ in Linz. Bis zum Jahr 2013 sollten zehn weitere ganztägige „Institutstagungen“ folgen. Seit 2014 gibt es das kürzere Format „Thema“, beim dem jeweils ein Hauptvortrag samt Diskussionsmöglichkeit angeboten wird.
 - Die erste Ausgabe unseres Präventionsmagazins „fortyfour“ wird veröffentlicht.
 - Start von „Onyos Chat“, einer Online-Beratung für Kinder aus alkoholbelasteten Familien
- 2004**
- Unser Institut feiert „10 Jahre Suchtprävention in Oberösterreich“ – mit vielen Gratulanten und einem Festvortrag des Schriftstellers Robert Menasse.
 - Publikation des Elternhandbuchs „Wie schütze ich mein Kind vor Sucht?“
 - Umfangreiche Neugestaltung der **Institutshomepage praevention.at**
 - Mitgestaltung des **Regionalprojekts** in der **Stadt Steyr** zum Thema „Jugend und Alkohol“
- 2005**
- Organisation der internationalen Fachtagung „Kinder alkoholkranker Eltern“
 - Der **Kinderschutzpreis** des Landes Oberösterreich geht an das Projekt „Barfuss“
 - Das Projekt „Brandschutz“ markiert den Beginn der Kooperation mit dem OÖ Feuerwehrverband
 - Publikation des Buches „Vom Gebrauch der Drogen“ – in Kooperation mit der Johannes Kepler Universität Linz
 - Produktion und Veröffentlichung der **Kurzvideos „take-5“**
- 2006**
- Umsetzung der österreichweiten Sommer-Kampagne „Mehr Spaß mit Maß“ zum Thema Alkoholprävention in Oberösterreich – in Kooperation mit dem Fonds Gesundes Österreich
 - Premiere des Kinder-Theaterstücks „Motte & Co“, ein Kooperationsprojekt zwischen dem Institut Suchtprävention und dem Landestheater Linz
 - Der bundesweit ausgeschriebene Preis der „Sozialmarie“ geht an das Projekt „Barfuss“.
 - Im Rahmen des EU-Projekts **ENCARE** beginnt der Aufbau eines **OÖ-Experten-Netzwerks** zum Thema „Kinder aus suchtbelasteten Familien“
- 2007**
- Die jährliche Institutstagung widmet sich erstmals dem Thema „Sucht ohne Drogen“ (Verhaltenssüchte)
 - Organisation und Ausrichtung der jährlichen **Fachtagung der Österreichischen ARGE Suchtvorbeugung** in Spital/Phyrn mit dem Thema „Brennpunkt Familie“
 - Mitgestaltung von „KIJÄ On Tour“ – Kooperationsprojekt mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft OÖ
 - Publikation der Unterrichtsmaterialien „x.act Nikotin“ zum Thema Rauchen
- 2008**
- Organisation und Umsetzung der bundesweiten Sommer-Kampagne „Nachdenken statt Nachschenken“ in Oberösterreich – in Kooperation mit dem Fonds Gesundes Österreich
 - Start des kommunalen Präventionsprojekts „Wir setzen Zeichen“ im Bezirk Vöcklabruck inklusive regionaler Plakatkampagne. Es folgen 12 weitere Kommunalprojekte, die unter dem Titel „Wir setzen Zeichen“ laufen.
 - Auf EU-Ebene ist das Institut Suchtprävention bis 2010 Partner des Projekts „Fred goes Net“ – Frühintervention bei konsumierenden Jugendlichen – in dessen Rahmen auch eine Fachtagung in Linz organisiert wird.
 - Start des Präventionsprojekts „Peer drive clean“ zum Thema Alkohol-Drogen-Straßenverkehr in Kooperation mit oberösterreichischen Fahrschulen
 - Start des ersten **Koordinatoren-Lehrgangs für Berufsschulen**
 - Mit dem „Workshop Alkohol“ gibt es ein neues Angebot für Schulklassen.
- 2009**
- Mit „plus“ startet erstmals ein umfangreiches Lebenskompetenzprogramm zur schulischen Suchtprävention für die Unterstufe (5.–8. Schulstufe).
 - Beginn des Kooperationsprojektes „Akademische Lehrgänge für Sucht- und Gewaltprävention“, einer Weiterentwicklung des Akademielehrgangs – in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule OÖ, der Fachhochschule OÖ in Linz sowie der Johannes-Kepler-Universität Linz. Aus dieser Kooperation entwickelt sich der Masterlehrgang für Sucht- und Gewaltprävention in pädagogischen Handlungsfeldern.
 - Unter Leitung der Abteilung Forschung und Evaluation wurde eine **Studie zu Alkoholintoxikationen bei Jugendlichen in Oberösterreich** veröffentlicht – in Zusammenarbeit mit dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung in Wien.
 - Die Broschüre „Alkohol und Rauchen in der Schwangerschaft“ wird erstellt und in Kooperation mit der OÖGKK und der Ärztekammer OÖ gemeinsam mit den Mutter-Kind-Pässen flächendeckend in Oberösterreich verteilt.
- 2010**
- Gründung der **Plattform Gewaltprävention OÖ** – in Kooperation mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft OÖ, dem Landespolizeikommando für OÖ, dem Landesschulrat für OÖ und dem Bildungs-Medien-Zentrum des Landes OÖ
 - Das Projekt **Peer Drive Clean** wird mit dem Österreichischen **Kommunikationspreis** in Gold ausgezeichnet.
 - Partner der EU-Projekte „ChAPAPs“ – Kinder aus alkoholbelasteten Familien – und „ECAT“ (Kommunalbereich)

- 
- 2011**
- Schwerpunktjahr zum Thema **Prävention von Glücksspielsucht** mit 2 Fachtagungen – Instituts- und Jugendtagung, der Broschüre „Glücksspiel – Infos und Risiken“ sowie der Gründung der **Plattform Glücksspiel OÖ** in Kooperation mit der Schuldnerhilfe OÖ und der Ambulanz für Spielsucht von pro mente OÖ
 - Die langjährige Zusammenarbeit zwischen der Gendarmerie bzw. der Polizei in OÖ und dem Institut Suchtprävention wird mit einem Kooperationsvertrag zwischen dem Institut Suchtprävention und dem Landespolizeikommando OÖ besiegelt.
 - Neuheiten im schulischen Bereich waren die erfolgreiche Einführung der Methode **Elternkurzintervention zum Thema Rauchen** und die Seminarangebote zum Thema problematischer Medienkonsum.
- 2012**
- Das Thema **Suchtprävention in der Familie** stand im Mittelpunkt dieses Jahres, u.a. mit der Organisation der Fachtagung „Wie schütze ich mein Kind vor Sucht? Und der Überarbeitung und Neuauflage des gleichnamigen Elternhandbuchs.
 - Umsetzung einer Feldanalyse zum Thema „**Frühe Hilfen**“ im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit in Oberösterreich
 - Wissenschaftliche Evaluation des Multiplikatoren-Ansatzes am Institut Suchtprävention im Rahmen einer Pilotstudie
- 2013**
- **Verleihung des Interkulturpreises** für das Pilot-Projekt „**MammaMia**“
 - Veröffentlichung der Broschüre und der Kurzvideos „**Handeln statt wegschauen**“ zur frühzeitigen Erkennung von riskantem Konsum und Suchterkrankungen am Arbeitsplatz – in Kooperation mit: OÖGKK, AK OÖ und WK OÖ
 - Im Rahmen des Kommunalprojekts „**Wir setzen Zeichen**“ in **Sierning** wird erstmals auch eine Online-Jugendbefragung nach der evidenzbasierten CTC-Methode (Communities that Care) durchgeführt.
- 2014**
- Partner der EU-Projekte „**Promoting Excellence in Drug prevention in the EU**“ (Qualitätsstandards in der europäischen Suchtprävention), „**Communities That Care**“ (Kommunale Suchtvorbeugung) und „**Click for Support**“ (Entwicklung von Richtlinien für Internetseiten und Smartphone-Anwendungen)
 - Start des Workshop-Angebots „**Starke Eltern von Anfang an**“ für werdende Eltern – in Kooperation mit der OÖGKK
 - Partner der Initiative „**Vereinscoaching**“ – in Kooperation mit dem OÖ Fußballverband und der OÖGKK
 - Relaunch der Jugendhomepage unter dem neuen Namen **infodealer.at**
 - Beginn der flächendeckenden **Testkäufe** zur Kontrolle der **Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen in OÖ**
- 2015**
- Im Rahmen des Drogenmonitorings 2015 erfolgt eine Erweiterung um den **Forschungsschwerpunkt** zur Substanz **Methamphetamin** („Crystal Meth“)
 - Organisation und Umsetzung der **SEYLA-Studie** in Oberösterreich
 - Der Masterlehrgang für Sucht- und Gewaltprävention bringt die ersten Absolventinnen und Absolventen hervor.
 - **Kinopremiere** des Kurzfilms „**Too Fast**“ (Jugend und Alkohol)
 - **Relaunch** der Institutshomepage **praevention.at**
 - **Veranstaltung „Thema“** mit dem Glücksforscher und Philosophen Wilhelm Schmid in den Linzer Redoutensälen – „**Sucht und die Suche nach dem Glück**“
 - **Internationales Expertentreffen in Linz** „Communities That Care (CTC) European Network: „**Making CTC work at the European level**“ – so lautet der Titel des von der Europäischen Kommission finanzierten Vernetzungsprojekts zur Verbesserung der wissenschaftlichen Grundlagen für kommunale Suchtvorbeugung.
- 2016**
- Ein „Highlight“ des Jahres 2016 stellt mit Sicherheit die überaus gelungene Kooperation „**Gemeinsam spielen – feiern – Vorbild sein**“ dar, die zwischen dem OÖ Fußballverband, der OÖGKK und dem Institut Suchtprävention geschlossen wurde.
 - Im betrieblichen Bereich wurde mit „**Stepcheck**“ ein Kooperationsprojekt mit der AUVA OÖ zum Thema Früherkennen und Handeln im Setting Betrieb und Schule erfolgreich umgesetzt.
- 2017**
- Organisation und Umsetzung der ersten bundesweiten Kampagne „**Österreichische Dialogwoche Alkohol**“ in OÖ
 - Ausrichtung der hochkarätig besetzten **Jahrestagung der Österreichischen ARGE Suchtvorbeugung in Linz** und Haibach ob der Donau zum Thema **Suchtprävention 4.0**
 - Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Thema Medienkonsum im frühen Kindesalter wird das Angebotspaket „**Elterntipps – Fernsehen und Digitale Medien im Kindergartenalter**“ (12 unterschiedliche Motive auf Plakaten und Postkarten plus Vorträge für Kindergärten) veröffentlicht.
 - Partner des EU-Projekts „**Click for Support-REALized**“ (2017-2018), in dessen Rahmen die Internetseite und das Online-Beratungsprogramm „Mind Your Trip“ installiert werden.
 - Im Dezember 2017 erfolgt der Startschuss für das EU-Projekt „**Localize It!**“ in Linz und Bad Ischl zur Reduktion von übermäßigem, gesundheitsgefährdendem Alkoholkonsum sowie negativer Nebeneffekte eines übermäßigen Alkoholkonsums
- 2018**
- Schwerpunkt Digitalisierung: Veranstaltung Thema „**Kinder, digitale Medien und das Gehirn**“ (Dr. Manuela Macedonia, JKU Linz) und Jugendtagung „**Kryptomärkte, Infotainment und Prävention**“
 - Start des Präventionsprogramms „**Familien stärken**“ – ein international evaluiertes Coaching-Programm für Familien mit Kindern zwischen 10 und 14 Jahren
 - Vereinscoaching-Kampagne „**Kick ohne Tschick**“ in Kooperation mit dem ÖÖFV und der OÖGKK, Förderung des Nichtrauchens in OÖ Fußballvereinen
- 2019**
- Zum **Thema Rauchen in OÖ** kann eine erfreuliche Bilanz präsentiert werden: Nur mehr 13 % der oberösterreichischen Jugendlichen rauchen täglich. Damit wurde eines der OÖ Gesundheitsziele für das Jahr 2020 bereits klar erreicht.
 - Start des digitalen Coaching-Programms „**ready4Life**“ für Lehrlinge
 - Organisation und Umsetzung der 2. bundesweiten **Dialogwoche Alkohol** in OÖ mit zahlreichen Infoveranstaltungen (u.a. Vorträge von Prof. Michael Musalek und Prof. Thomas Macho) und öffentlichkeitswirksamen Aktionen
 - Im Februar 2019 erfolgte **der 5000. „Jugendschutz-Testkauf“**.
 - Das Projekt „**Familien stärken**“ wird mit dem **Linzer Gesundheitspreis** prämiert.



Der Bereich Schule spielte ja seit der Gründung des Instituts eine wichtige Rolle. Wie sahen die Angebote damals in den 1990er-Jahren aus?

Ich habe 1998 am Institut zu arbeiten begonnen. Da gab es natürlich schon einige Projekte. Eines der ersten, das Mitte der 1990er-Jahre umgesetzt wurde, war „Ikarus“. Das war ein kommunales Projekt, bei dem sehr prozessorientiert und kreativ gearbeitet wurde und auch Schulen miteinbezogen wurden. Dann hat es auch schon das Projekt „Peers“ gegeben, das aus einem EU-Projekt entstanden ist. Als ich dann schon dabei war, gab es Klassenexkursionen zum Institut, wir sind aber damals auch noch in die Schulen gegangen und haben mit Klassen gearbeitet – und es gab Tagesseminare für Lehrkräfte. Damals haben wir die Anmeldeabschnitte für die Seminare noch mit der Post erhalten, also es war alles analog, noch nichts elektronisch. Das ist heute fast unvorstellbar.

Mein erstes großes Projekt war die Erstellung des Buches „Suchtprävention in der Schule“, das wir am Institut Suchtprävention gemeinsam mit und für das damalige Unterrichtsministerium konzipiert und umgesetzt haben. Da hat es eine sehr gute und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Unterrichtsministerium, dem Ludwig Boltzmann Institut für Suchtforschung und dem Institut gegeben. Dabei wurden wesentlichen Fragen ausdiskutiert, wie etwa „Was ist sinnvolle Suchtprävention in der Schule?“ oder ganz grundsätzlich: Wo kann das Ministerium inhaltlich dahinter stehen? Schlussendlich gab es dann eine gemeinsame inhaltliche Basis, die dann auch zur Veröffentlichung dieser umfangreichen Publikation führte. Kurz darauf folgte die Konzeption des **Akademie-Lehrgangs** für Suchtprävention und des **Koordinatoren-Lehrgangs**. Auch das Projekt „Step by Step“, bei dem es um Früherkennen und Handeln in der Schule geht, stammt noch aus den 1990er-Jahren.

Was waren rückblickend für die schulische Suchtprävention die großen Themen dieser Zeit?

Die großen Herausforderungen in den 1990er-Jahren waren einerseits die Kontakte zu knüpfen und auch entsprechende Kooperationen aufzubauen, andererseits inhaltlich einen Wandel, einen Paradigmenwechsel einzuleiten. Die Devise war: **Weg von der Abschreckung und hin zu einer ursachenorientierten Prävention**. Es ging um die Vermittlung, dass man dort ansetzen sollte, wo die Probleme eigentlich entstehen, nämlich sowohl bei den persönlichen Schwierigkeiten und Defiziten der Menschen, aber auch bei den Strukturen, die nicht gesundheitsförderlich sind. Dieser Zugang hat sich damals erst entwickelt und war handlungsleitend bei der Gründung des Instituts. Im Schulbereich hatte Christoph Lagemann in den 90er-Jahren in Oberösterreich, zum Teil noch in seiner Funktion als Leiter der Suchtberatungsstelle Point, schon sehr viel Vorarbeit dahingehend geleistet. Er hatte gute Kontakte zum Schulsystem und er hat mit vielen Schulklassen gearbeitet und diesen damals alternativen Zugang zum Thema Suchtprävention verbreitet. Bis dahin war in den Schulen ja vorwiegend die Polizei mit dem Drogenkoffer als Drogeninformation und gleichzeitig abschreckenden Botschaften präsent. Dieser Wandel und der erweiterte Suchtbegriff, also dass Sucht nicht nur etwas mit illegalen Substanzen zu tun hat, sondern auch legale Substanzen wie Al-

kohol oder Tabak Teil dieses Begriffes sind, genauso wie verhaltensbezogene Suchtformen, wie zum Beispiel Glücksspiel oder Essstörungen. Das war damals ein ganz wichtiges Thema. Wir haben intensiv gearbeitet, diese Botschaften zu positionieren. Mittlerweile ist die Erkenntnis ja **Mainstream**. Keiner würde mehr ernsthaft behaupten, dass Sucht nur mit illegalen Drogen zu tun habe.

Wie ist dieser Paradigmenwechsel vom Schulsystem aufgenommen worden?

Es war eine große Offenheit für das Thema spürbar. Christoph Lagemann stand in Kontakt mit der Pädagogischen Akademie des Bundes in Oberösterreich (heute Pädagogische Hochschule) und mit dem Landesschulrat (heute Bildungsdirektion OÖ). Er hatte die Idee, einen Lehrgang für Suchtprävention ins Leben zu rufen. Die Konzeption und die praktische Umsetzung fielen dann in meine Verantwortung. Wir hatten damals mit Klaus Volker und vor allem mit der späteren Vize-Präsidentin des Landesschulrates, Brigitte Leidlmayer, sehr engagierte und dem Thema aufgeschlossene Partner. Aus dieser Zusammenarbeit entstand der **erste Akademielehrgang für Suchtprävention**. Kurze Zeit später folgte ein zweiter Lehrgang, der speziell für Suchtpräventionskoordinatoren konzipiert wurde. Auch hier war es Christoph Lagemann, der mit dem damaligen Landesschulratspräsidenten Johannes Riedl in Kontakt stand und darlegte, dass es wichtig sei, als Qualitätssicherungsmaßnahme in den Schulen einen Lehrgang aufzubauen, um vor Ort kompetente Ansprechpartner zum Thema Suchtprävention zu haben. Ich habe dann in Sitzungen am Landesschulrat auch die Landesschulinspektoren davon überzeugen können, dass dieses Konzept sinnvoll ist. Mein Kooperationspartner war Siegfried Streicher, der im PI die Agenden für Gesundheitsförderung innehatte. Im Landesschulrat war Peter Seyfried der Leiter der Schulpsychologie und Gertrude Jindrich die zuständige Landesschulärztin. Gemeinsam ist es uns gelungen, diesen Koordinatorenlehrgang, den es ja nach wie vor gibt, auf die Beine zu stellen.

Da zählte Oberösterreich in diesem Bereich wohl zu den Vorreitern.

Ja, mit den Akademielehrgängen haben wir sicher eine Vorreiterrolle gehabt. Neben der Aufbereitung der vorhandenen Fachliteratur haben wir natürlich auch stets versucht mit anderen deutschsprachigen Experten in Kontakt zu treten oder Fachtagungen zu besuchen und zu organisieren. Es hat damals auch einen intensiven Austausch mit der Schweiz gegeben, zum Beispiel mit Urs Abt, dem Leiter der Suchtpräventionsstelle in Zürich. Ich erinnere mich, dass wir unseren ersten Betriebsausflug in die Schweiz gemacht haben und uns mit Urs Abt getroffen haben. Wir waren auch in Biel auf einer Präventionstagung. Denn die Schweizer waren zu dieser Zeit auf dem Gebiet der Suchtprävention schon weiterentwickelt. Da hat es einen intensiven Austausch gegeben. Rainer Schmidbauer, Richard Paulik und ich sind auch nach Berlin zu einer Fachtagung gefahren und haben uns dort Größen wie Peter Franzkowiak und Wolfgang Settertobulte angehört. Ein prägendes Erlebnis für mich persönlich war dann der Besuch einer Fachtagung zum Thema Schulische Suchtprävention in Hamburg, wo ich mich das erste Mal intensiver mit dem Life Skills-Ansatz in der schulischen Suchtprävention auseinandersetzen konnte.

2002 wurde eine eigene Abteilung am Institut gegründet, in der die Bereiche Schule, Familie, Kinder zusammengeführt wurden. Was hat sich dadurch geändert?

Der Vorteil dieser neuen Struktur war, dass wir intern die Synergien besser nutzen konnten. Wir haben die Projekte so aufbauen können, dass sie immer gleichzeitig auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen, dass es etwa immer begleitend zu einem Projekt in der Schule auch einen Elternvortrag gibt, um auch die Eltern zu erreichen. Das Ansetzen auf unterschiedlichen Ebenen ist ja auch ein Grundprinzip unserer Arbeit, denn nicht nur die Lehrkräfte sind wichtige Multiplikatoren, die Eltern muss man genauso erreichen. Die neue Struktur hat uns schon die Möglichkeit gegeben, dass wir die Projekte systematisch so konzipieren, da die Kommunikation und der gemeinsame Austausch natürlich deutlich einfacher waren als zuvor. Das war mir persönlich auch immer sehr wichtig, die El-

Das Ansetzen auf unterschiedlichen Ebenen ist ein Grundprinzip unserer Arbeit, denn nicht nur die Lehrkräfte sind wichtige Multiplikatoren, die Eltern muss man genauso erreichen.

ternperspektive und die Lehrerperspektive zusammenzubringen: darüber zu sprechen, wie Lehrer/innen auf Probleme und Themen schauen, wie sehen das Eltern, welches Konfliktpotenzial gibt es und wie kann die Kooperation unterstützt werden?

Welche Projekte zählen für dich zu den wichtigsten Meilensteinen im Bereich Schule Familie Kinder?

Es gäbe hier sehr viele Projekte aufzuzählen. Da wäre beispielsweise das Elternhandbuch „**Wie schütze ich mein Kind vor Sucht?**“, das so etwas wie ein Basiswerk für Suchtprävention in der Familie darstellt. Die schulischen Präventionsprogramme „**Eigenständig werden**“ und „**Plus**“ zählen auch zu den Meilensteinen, aber auch die langjährigen, erfolgreichen Kooperationen wie jene mit der OÖ GKK, den OÖ Kinderfreunden (Eltern-Aktiv-Seminare) oder der Polizei in OÖ (**clever & cool**). Ein Meilenstein war sicher auch die Auseinandersetzung mit dem Thema Kinder aus suchtblasteten Familien und das daraus entstandene **ENCARE OÖ-Netzwerk**. Die Broschüre „Alkohol und Rauchen in der Schwangerschaft“, die jedem Mutter-Kind-Pass beigelegt wird ist hier ebenso zu nennen wie die Elternbildungsprojekte „**Mamma Mia**“, „**Familien stärken**“, „**Starke Eltern von Anfang an**“ und viele andere Projekte.

Ganz grundsätzlich ist es aber so, dass die Kontinuität handlungsleitend für unsere Arbeit ist. Wir springen nicht gleich auf einen neuen Zug auf, nur weil das jetzt vielleicht gerade modern ist. Es geht vielmehr um eine kontinuierliche inhaltliche Weiterentwicklung von Projekten, die uns sinnvoll erscheinen. Das ist zum Beispiel beim Peers-Projekt so. Das gibt es schon seit 1996 und es ist auch ursprünglich aus einem EU-Projekt entstanden. Ich glaube wir sind die einzige Präventionseinrichtung, die das noch immer anbietet. Der entscheidende Punkt ist: Das Projekt wurde von uns einfach inhaltlich immer weiterentwickelt und wird daher immer noch gut und gerne nachgefragt. Es gibt auch viele Schulstandorte, die das wirklich schon ganz lange machen und wo das Peers-Projekt zu einem Bestandteil des Schulprofils geworden ist.

Was sind die größten Herausforderungen für die Zukunft?

Ein wichtiges Grundprinzip unserer Arbeit lautet: Die Entwicklung von Menschen können in erster Linie jene fördern, die tagtäglich mit diesen Menschen arbeiten und mit ihnen in Beziehung sind. Dieses Grundprinzip ist aber sehr anspruchsvoll, weil man sich damit auseinandersetzen und sich Zeit dafür nehmen muss. Unsere Bildungsangebote laufen zum Teil über mehrere Jahre und da braucht es Menschen, die bereit sind, sich mit dem Thema intensiv zu beschäftigen. Das ist vom Grundzug natürlich hochschwierig und daher nicht immer leicht bei Entscheidungsträgern zu „verkaufen“. Ich bin aber überzeugt davon dass es der richtige Zugang ist, der auch „State of the Art“ ist, der durch die Forschungserkenntnisse gestützt ist und der auch den Grundprinzipien der Gesundheitsförderung entspricht: Suchtprävention muss bei den pädagogischen Kernprozessen ansetzen. Die Umsetzung dieses Prinzips ist jedoch leider immer wieder aus unterschiedlichen Gründen gefährdet.

Welche sind das?

Wenn wir den Bereich Schule als Beispiel heranziehen: In den Schulstrukturen hat sich sehr vieles verändert. Es gibt permanent Umbruchprozesse, die viel Energie vonseiten des Schulsystems benötigen. Es passiert in Summe einfach sehr viel und es fehlen dann oft die Ressourcen für Suchtprävention. Da geht es einerseits um Ressourcen auf mentaler Ebene, weil man mit so vielen anderen Dingen beschäftigt ist, aber auch um tatsächliche Stundenkontingente, die nicht zur Verfügung stehen.

Zudem habe ich auch den Eindruck, dass der Fokus wieder ein wenig weggeht von der Persönlichkeitsstärkung und der Persönlichkeitsentwicklung hin zu kognitiven Prozessen. Es hat hier in der

Vergangenheit eine Art Konsens gegeben, dass kognitive Fähigkeiten wie gut Lesen, Schreiben, Rechnen können, dann am besten erlernt werden, wenn es ein gutes Klassenklima gibt, wenn die Kinder als Persönlichkeit gut gestützt und gefördert werden. Das ist die Voraussetzung dafür, dass kognitive Prozesse gut gelingen – und das wissen wir auch. Ich beobachte, dass es hier derzeit wieder mehr Druck gibt. Ich habe auch das Gefühl, dass von manchen Schulstandorten wieder verstärkt punktuelle Einzelprojekte und Maßnahmen nachgefragt werden. Das ist mein persönlicher Eindruck und ich mache das auch niemandem zum Vorwurf, weil die Strukturen es nicht unbedingt erleichtern, etwas anderes zu machen. Die Herausforderung wird also sein, hier weiterhin viel Informationsarbeit zu leisten, damit dieser hochschwellige Zugang, der mehr Energie erfordert, auch tatsächlich fortgesetzt wird. Also kurz gesagt, die sprichwörtlich „gemähte Wiese“ war und ist es für die Suchtprävention in der Schule sicher nie.

Gibt es auch im Elternbereich eine Entwicklung zu beobachten, wonach einfach weniger Zeit vonseiten der Eltern für die Themen der Suchtprävention da ist?

Uns wird von Schulen schon berichtet, dass es oft schwierig sei, Eltern für Elternvorträge zu gewinnen, weil viele Eltern überlastet sind. Die Zeit ist knapp, viele kommen spät nach Hause, die Kinderbetreuung ist ein Thema, vor allem bei alleinerziehenden Eltern. Da spielen viele Faktoren mit. Ich glaube, dass auch die Digitalisierung ein wichtiges Thema in diesem Zusammenhang ist. Viele Elternbildungsangebote können ja auch via YouTube bequem daheim konsumiert werden, ohne den Aufwand, am Abend irgendwo hinfahren zu müssen. Wir werden also unweigerlich mit der Frage konfrontiert, inwiefern Face-to-Face-Angebote zu setzen noch zeitgemäß ist. Ich persönlich bin schon davon überzeugt, dass es inhaltlich Sinn macht, weil es einfach eine andere Qualität hat, wenn die Elternschaft einer Schule körperlich-physisch gemeinsam anwesend ist, und gemeinsam etwas hört. Da findet dann auch Austausch und Kommunikation untereinander statt. Man lacht vielleicht gemeinsam über eine gute Pointe des Referenten. Aber natürlich ist es eine Herausforderung, diese Vorträge laufend zustande zu bringen.

Wie sieht aktuell die Situation im Bereich Familie und Kindergarten aus?

Im Kindergartenbereich hatten wir in der Vergangenheit verhältnismäßig wenige Stunden und wenige Ressourcen zur Verfügung. Grundsätzlich ist es aber so, dass wir unsere Ressourcen natürlich immer dort investieren, wo wir davon überzeugt sind, dass es sinnvoll ist. Im Kindergartenbereich ist das derzeit zum Beispiel das

Thema „Umgang mit digitalen Medien“. Es wird künftig auch im Rahmen der Kooperation „Gesunder Kindergarten“ (Land OÖ, Bildungsdirektion OÖ) neue Angebote unsererseits geben. Wir haben aber auch früher schon, vor über 10 Jahren, mit dem Lehrgang „Spuren ziehen“ ein relativ umfangreiches Bildungsangebot für Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen umgesetzt. Dabei ging es neben der Vermittlung von Sachinformation zum Thema Suchtprävention auch um konkrete Anregungen, wie suchtpreventive Inhalte praktisch umgesetzt werden können. Mit „Starke Eltern von Anfang an“ haben wir gemeinsam mit der GKKOÖ ein überaus wichtiges und erfolgreiches Bildungsangebot für werdende Eltern konzipiert. Seit 2018 bieten wir mit „Familien stärken“ auch ein mehrfach ausgezeichnetes und evaluiertes Familienprogramm an, das enorm wirksam ist. Das war auch für mich persönlich eine sehr schöne Erfahrung mit unterschiedlichen Familiensystemen zu arbeiten.

„

Ich habe den Eindruck, dass der Fokus wieder ein wenig weggeht von der Persönlichkeitsstärkung und der Persönlichkeitsentwicklung hin zu kognitiven Prozessen.

25 Jahre Suchtprävention in Oberösterreich



Herzlichen Glückwunsch und weiterhin viel Kraft für Ihre wertvolle Arbeit

Zum ersten Viertel-Jahrhundert seines Bestehens gratuliere ich dem Institut Suchtprävention ganz herzlich. Verbunden mit diesen Glückwünschen ist natürlich auch der Dank für Ihre engagierte und vor allem wertvolle Arbeit in den letzten 25 Jahren. Sie begleiten Menschen dabei, persönliche Kompetenzen aufzubauen, die unter Risikobedingungen schützend wirken. Sie sorgen

für Unterstützung und Ausbildungsmöglichkeiten insbesondere dort, wo andere Schutzfaktoren nicht greifen. Es ist Ihrer Arbeit zu verdanken, dass dieses Institut aus einer kleinen Fachstelle zu einem anerkannten Kompetenzzentrum aufgebaut wurde. Kompetenz, die wir brauchen. Denn Sucht kann sich in sehr vielen Arten zeigen, nicht immer offensichtlich, sondern manchmal auch versteckt. Dazu kommt, dass Süchtig-werden oft ein schleichender Prozess ist. Hier setzt die Arbeit ihres Instituts an, dass mittlerweile in Oberösterreich flächendeckend tätig ist. Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für Ihre engagierte und wichtige Arbeit, die Sie täglich leisten. Ich bin sicher, dass Sie durch Ihren Einsatz und Ihre Information viele Menschen vom Griff zum Suchtmittel abhalten konnten und auch künftig können werden. Weiterhin alles Gute und viel Erfolg.

Dr. Josef Pühringer, Landeshauptmann a.D.



Erste Anlaufstelle

Seit mittlerweile 25 Jahren leistet das Institut Suchtprävention – pro mente OÖ mit seinen Projekten, Bildungsmaßnahmen und seiner Forschung einen wesentlichen Beitrag zur psychischen und sozialen Gesundheit in Linz und ganz Oberösterreich. Die Angebote zur Vorbeugung von Sucht und problematischem Konsumverhalten richten sich in erster Linie an Eltern, Kindergärten, Schulen, Gemeinden und Betriebe. Um zu verhindern, dass junge

Menschen durch die regelmäßige Einnahme von Suchtmitteln ihr Leben zerstören, kämpft das Kompetenzzentrum an vorderster Front.

Für die zahlreichen erfolgreichen Initiativen und Aktivitäten wurde dem Institut Suchtprävention bereits mehrmals der Gesundheitspreis der Stadt Linz verliehen. Mein Dank gilt vor allem dem Team, das sein Wissen über Sucht, psychoaktive Substanzen und die Möglichkeiten der Suchtvorbeugung an zahlreiche Einrichtungen und die Bevölkerung weitergibt. In diesem Sinne wünsche ich für die künftige Arbeit einen ebenso großen Erfolg wie bisher.

Klaus Luger, Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz



Geschätzte Leserinnen, geschätzte Leser,

Prävention ist ein wesentlicher Bestandteil des polizeilichen Handelns. Aus Sicht der Polizei ist das Vorbeugen und Verhindern von Straftaten immer besser, als das spätere Aufklären. Gleiches gilt auch für die Prävention im Gesundheitswesen, insbesondere bei Suchtkrankheiten. In Oberösterreich gibt es mit dem Institut Suchtprävention der pro mente einen kompetenten Ansprechpartner, der mit Rat und Tat zur Seite steht und nunmehr „Geburtstag“ feiert! Das Institut Suchtprävention steht damit auch für 25 Jahre Dienst an der Gesellschaft und Dienst an dem oder der einzelnen. Dafür gebührt ein ganz besonderes Dankeschön. Im Namen der Oberösterreichischen Polizei darf ich dem Institut Suchtprävention alles Gute zum 25-jährigen Bestehen wünschen und hoffe auf eine weiterhin hervorragende Zusammenarbeit!

Ihr **Andreas Pils**, BA, MA, Landespolizeidirektor für Oberösterreich



Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum!

Die Errichtung des Instituts für Suchtprävention stellte einen Meilenstein dar und steht für einen damals beginnenden Paradigmenwechsel. Einerseits wurde fachlich fundierte Suchtvorbeugung in Oberösterreich nachhaltig institutionalisiert und andererseits der Blick erweitert auch hin zu legalen Substanzen wie Alkohol und Nikotin, vor allem aber auf nicht stoffgebundene Süchte (z.B. Spielsucht). Von Anfang an standen besonders die

Forcierung der Primärprävention, die Orientierung an Konzepten der Stärkung von Kindern und Jugendlichen (in Sinne der Salutogenese) und der Peergruppen-Ansatz im Vordergrund. Zu verdanken ist die Entstehung ganz entscheidend der fachlichen Expertise, dem Weitblick und der Hartnäckigkeit von Christoph Lagemann, aber auch der tatkräftigen Unterstützung durch Manfred Ruschak und Werner Schöny. Dem Institut Suchtprävention wünsche ich eine gute Zukunft zum Wohl seiner Zielgruppen.

Josef Gruber, ehemaliger Leiter der Jugendbetreuung und -förderung des Landes OÖ



Liebe Menschen vom Institut für Suchtprävention!

Kinder wie die Zeit vergeht! Nicht nur ich bin älter geworden, auch das Institut für Suchtprävention feiert schon sein Bestehen über 25 wechselvolle Jahre. Was ist in dieser Zeit zu Suchtfragen alles schon gesagt und getan worden und wie lange hat es gedauert, notwendige Maßnahmen in den Köpfen der Verantwortungsträger zu verankern? Rauchen, gefährliche chemische und natürliche Substanzen, Essgewohnheiten, zuletzt

die Spielsucht und vieles mehr, wurden als gefährlich für junge und alte Menschen erkannt und bedurften und bedürfen daher entsprechender fachlicher Erforschung und daraus resultierender Angebote der Prävention und Therapie. Das Institut wurde daher von Pro Mente mit Unterstützung der Sozialabteilung des Landes eingerichtet, um die erforderlichen Aufgaben zu erfüllen. Schon bald wurde es eine gesuchte Anlaufstelle und ist nicht mehr aus der gesundheitlichen und sozialen Landschaft wegzudenken. Ich hoffe, dass die Menschen das Institut als eine Einrichtung erkannt haben, die in wichtigen Fragen der Zeit Expertise für alle bereit hält und Lösungen anbieten kann. Mein Dank gilt besonders Christoph Lagemann und Rainer Schmidbauer für ihre nachhaltige Arbeit. Ich wünsche weiterhin im Interesse von vielen Menschen eine gute Zeit.

Josef Ackerl, ehemaliger LH-Stellvertreter und Landesrat



Suchtkrankheiten und Abhängigkeiten stellen ein großes gesellschaftliches Problem dar. Seit mittlerweile 25 Jahren sind die Mitarbeiter des Instituts Suchtprävention der pro mente OÖ zur Stelle und stellen sich dieser schwierigen Aufgabe. Sie klären auf und informieren. Mit seiner Präventionsarbeit leistet das Institut als Kompetenzzentrum für Suchtkrankheiten einen wertvollen und wesentlichen Beitrag zur psychischen und sozialen Gesundheit in Oberösterreich. Gemeinsam mit dem OÖ. Roten Kreuz schafft pro mente OÖ ein engmaschiges Netzwerk der Menschlichkeit und stärkt das soziale Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Das zeigt unsere mehrjährige Zusammenarbeit in der psychosozialen Betreuung von Menschen im Rahmen der Krisenhilfe.

Dr. Walter Aichinger, ehemaliger Landesrat, Präsident OÖ. Rotes Kreuz



Experten von Herzen

Suchterkrankungen sind tückisch. Sie greifen uns Menschen in unserer Gesamtheit an: Sie schwächen unseren Körper, zersetzen unsere Persönlichkeit und bedrohen unseren sozialen Halt. Menschen vor Sucht zu schützen, erfordert daher eine enorme fachliche Expertise. Und ebenso viel Herz und soziales Gespür für kritische Lebenslagen von Menschen. Christoph Lagemann und Rainer Schmidbauer verbinden fachliche Exzellenz und

menschliche Herzlichkeit auf herausragende Art. Ich gratuliere ihnen und ihrem großartigen Team zu 25 Jahren Institut Suchtprävention! Das ISP ist ein unschätzbare wertvoller Partner der OÖGKK. Unsere gemeinsame Aufgabe ist seit jeher ambitioniert: 1,3 Millionen Versicherte in Oberösterreich vor Suchterkrankungen bewahren – ohne dabei Freiheiten und Genusslebnisse zu beschränken. Kein leichter Spagat, aber zu schaffen: Das beweisen unsere vielen gemeinsamen Projekte und Initiativen der letzten Jahre. Auf die nächsten 25 erfolgreichen Jahre!

Albert Maringer, OÖGKK-Obmann



Suchtentwicklung ist ein komplexes Geschehen, das sich einfachen Lösungen entzieht und auf individueller sowie gesellschaftlicher Ebene alle Beteiligten vor große Herausforderungen stellt. Dabei gilt es uns als Ziel, negative Auswirkungen und Schäden im Zusammenhang mit Substanzkonsum oder Verhaltenssüchten für Einzelne und für die Gesellschaft so gering wie möglich zu halten bzw. gar nicht erst entstehen zu lassen. Als ein ganz wesentliches Interventionsfeld spielt hier die Suchtprävention eine wichtige Rolle. Sie soll qualitäts-

gesichert sein, sich an wissenschaftlichen Theorien, empirischer Forschung und Erfahrungen aus der Praxis orientieren sowie an definierte Zielgruppen und Lebensräume richten. Genau das lebt das Institut Suchtprävention in vorbildlicher Weise seit nunmehr 25 Jahren. Ein guter Anlass, dem gesamten Team für den Einsatz und die engagierte Arbeit zu danken und zu gratulieren. Ich wünsche dem Institut Suchtprävention alles Gute und weiterhin viel Erfolg!

Mag. Raphael Bayer, Bundesdrogenkoordinator
Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz



Liebe Leitung, liebe MitarbeiterInnen des Instituts Suchtprävention,

zum 25. Jubiläum überbringe ich herzliche Glückwünsche der Mitglieder des europäischen Netzwerkes für praxisorientierte Suchtprävention – EURO NET, also aus 17 Ländern der Europäischen Union. Sucht und Abhängigkeit sind Probleme in allen Gesellschaften, unabhängig von Alter, Geschlecht oder sozialem Status. Und sie machen auch nicht vor Ländergrenzen halt, schon gar

nicht im Zeitalter der globalisierten Märkte für Suchtmittel. euro net fördert bereits seit 1995 den Ideen- und Erfahrungsaustausch auf europäischer Ebene und entwickelt und erprobt vor allem gemeinsame Präventionsprojekte. Maßgeblich beteiligt an der Gründung von euro net war auch das Institut Suchtprävention, namentlich Christoph Lagemann: Bereits damals hast Du, lieber Christoph, die praktische länderübergreifende Zusammenarbeit aktiv gefördert und unterstützt. 25 Jahre Institut Suchtprävention, das heißt aus europäischer Sicht auch: Partnerschaft in 9 mehrjährigen EU-Praxis-Projekten, 33 Netzwerkkonferenzen, 17 Fachkonferenzen und 5 Europäischen Werkstätten für Suchtprävention. Liebe Kolleginnen und Kollegen des Instituts Suchtprävention, ihr wart uns im letzten Vierteljahrhundert zuverlässige und kompetente Partner. Eure Erfahrungen im Bereich der Suchtprävention haben dazu beigetragen, die praktische Auseinandersetzung mit zielgruppenspezifischen Aspekten auf personeller und struktureller Ebene zu fördern und präventive Methoden zu entwickeln, die negative Auswirkungen von Suchterkrankungen minimieren und ein gesundheitsförderndes Verhalten stärken. Nicht nur in Österreich, auch auf Europäischer Ebene. Danke!

Hans Keizer, Holland, Präsident von EURO NET



Sucht ist ein multifaktorielles Geschehen, das eine intensive fachliche und sachliche Auseinandersetzung mit komplexen Themenstellungen auf unterschiedlichen Ebenen erfordert. Sucht und problematisches Konsumverhalten haben Auswirkungen – nicht nur auf die Betroffenen selbst, sondern auch auf deren Familien, Freunde, Arbeitskolleginnen und -kollegen, auf die Betriebe, in denen sie arbeiten, letztlich auch auf die Gesellschaft, die Volkswirtschaft und insbesondere das Gesundheitssystem. Suchtprävention leistet somit besonders wertvolle Arbeit, ob nun Kinder oder Jugendliche ihr Leben lang von der Förderung ihrer Lebenskompetenzen profitieren, ob in einem Betrieb oder im Straßenverkehr die Anzahl alkoholbedingter Unfälle sinkt, oder ob die Behandlungskosten tabakassoziierter Krankheiten gesenkt werden können. Der Bogen der Aufgaben spannt sich von sachlicher Information und Aufklärung über ein breites Aus- und Weiterbildungsangebot für unterschiedliche Zielgruppen und Settings bis zur praktischen Umsetzung und Begleitung von Projekten und Programmen. Darüber hinaus trägt Präventionsarbeit wesentlich dazu bei, Sucht „zum Thema“ zu machen, mit althergebrachten Mythen und Vorurteilen aufzuräumen und Betroffene zu entstigmatisieren. Das Institut Suchtprävention hat in den vergangenen 25 Jahren in all diesen Bereichen unschätzbare wertvolle Arbeit geleistet, oftmals sogar Pionierarbeit. Sein Erfolg ist nicht nur dem fachlichen Know how, sondern auch dem persönlichen Engagement und Einsatz der Mitarbeiter/innen geschuldet. Es ist mir daher ein besonderes Anliegen, allen Kolleginnen und Kollegen für die jahrelange, ausgezeichnete und stets im Geiste einer ergebnisorientierten Teamarbeit erfolgte Zusammenarbeit des Instituts mit dem Gesundheitsressort wie auch im Rahmen der ARGE Suchtvorbeugung besonders zu danken. Ich wünsche alles erdenklich Gute für die anstehenden fachlichen Herausforderungen.

Dr. Franz Pietsch eh, Leiter der Abteilung IX/17 im BMASGK



Das Institut Suchtprävention in Linz und das SUPRO in Vorarlberg waren die ersten beiden auf Suchtprävention spezialisierten Einrichtungen in Österreich, die dann als Modelle für alle weiteren Fachstellen im Bundesgebiet dienten. Sie orientierten sich von Anfang an dezidiert an den Grundsätzen der Ottawa Charter – zielen also darauf ab, Menschen dabei zu unterstützen, ein möglichst angenehmes, selbstbestimmtes und sinnerfülltes Leben zu führen. Sie setzen auch explizit auf Partizipation, Emanzipation und Empowerment und stimmen insofern überein mit einem Zusatzdokument zur Ottawa Charter, das davor warnt, Gesundheitsförderung als Vorwand zu verwenden, anderen Menschen Vorschriften für ihre Lebensgestaltung zu machen. In der Hoffnung, dass sich das Institut Suchtprävention auch in Zukunft nicht vom gewählten Weg abbringen lässt und weiterhin konsequent dem Druck widersteht, Suchtprävention als Auftrag für einen Kreuzzug in Richtung Abstinenz und Lustfeindlichkeit zu interpretieren, wünsche ich der Einrichtung und ihrem Team alles Gute für die Zukunft.

Priv. Doz. Dr. Alfred Uhl, Gesundheit Österreich GmbH



Ich möchte das 25-jährige Jubiläum des Instituts Suchtprävention zunächst nutzen, um zur bisher sehr erfolgreichen Tätigkeit zu gratulieren. Dem Institut ist es gelungen, das Thema Sucht und Prävention in der Gesellschaft mit profunder wissenschaftlicher Basis unaufgeregt und seriös zu verankern und zu enttabuisieren. Aus wissenschaftlicher Sicht liegt ein besonderer Verdienst des Instituts, seiner Leitung und seiner MitarbeiterInnen darin, dass es kontinuierlich zur Weiterentwicklung der in Österreich vernachlässigten Präventionsforschung und damit zur Verknüpfung von Theorie und Praxis beigetragen hat. Zahlreiche Studierende konnten davon in Praktika, bei Qualifizierungsarbeiten usw. profitieren, sowie auch ich in der einen oder anderen Besprechung. Herzlichen Dank dafür!

Univ.-Prof. Dr. Johann Bacher, Institut für Soziologie, JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ



In den 25 Jahren, in denen sich die Tätigkeit des Instituts Suchtprävention entfaltete, haben sich sowohl große Veränderungen in der Bewertung der Suchtmittel und der Ausrichtung der internationalen Drogenkontrollpolitik als auch durch veränderte Konsummuster, die Entwicklung neuer psychoaktiver Substanzen und die zunehmende Bedeutung des Internets für den Suchtmittelmarkt völlig neue Aufgabenstellungen für die Suchtprävention ergeben. Es ist dem Institut und seinen Mitarbeitern dazu zu gratulieren, dass es die Anforderungen, die aus diesen Entwicklungen entstanden, sowohl methodisch wie auch konzeptuell bravourös zu meistern imstande war. Für die Zukunft wünsche ich dem Institut und den Fachleuten der Prävention insbesondere gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen, in denen das Prinzip Suchtprävention auf der Basis der professionellen Erfahrung und der wissenschaftlichen Erkenntnis möglichst unbeeinträchtigt von populistischen Bestrebungen und Erwartungen umgesetzt werden kann.

Prof. Dr. Alfred Springer, ehem. Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Suchtforschung



Die Sachen klären, die Menschen stärken

Es steht wohl außer Streit, dass die Fachstelle für Suchtprävention der pro mente OÖ in den letzten 25 Jahren einen eminent wichtigen Beitrag im Bereich der Suchtprävention, der Aufklärung, aber auch der wissenschaftlichen Aufbereitung von Erkenntnissen für Oberösterreich geleistet hat. Die Bilanz und das Leistungsverzeichnis sind selbstredend. Aus Sicht der Schul- und Hochschulbildung besticht das Institut mit einer unglaublichen Varianz an Angeboten. Dabei wird der Fokus immer auf Aktualität, auf wissenschaftliche Fundierung und auf den jeweiligen Adressatenkreis gelegt. Die „Sachen klären und die Menschen stärken“ soll in diesem Kontext verstanden werden als präzise, ungeschönte und professionelle Aufarbeitung des Themenkomplexes Sucht. Dabei geht es um die altersgemäße Behandlung der Themen mit den Schüler*innen, die gemeinsame Strategieentwicklung mit der Schulgemeinschaft und die Bereitstellung von Tools für Pädagog*innen um präventiv bestmöglich zu handeln und im Anlassfall adäquat zu agieren. Dieses Vorhaben gelingt dem Institut hervorragend, die Teilnehmer*innen in der Fort- und Weiterbildung der PH OÖ sind dafür eindrucksvolles Indiz. An dieser Stelle darf ich den Hochschul- und Masterlehrgang zur Sucht- und Gewaltprävention in pädagogischen Handlungsfeldern erwähnen. Eine Kooperation zwischen JKU, FH OÖ, dem Institut und der PH OÖ als quasi Umsetzungsdrehscheibe – bis dato ein Unikat im deutschsprachigen Raum, bolognakonform und bestückt mit einer internationalen Referenten*innenliste. Dazu darf ich dem geistigen Vater Dr. Schmidbauer persönlich gratulieren. Abschließend darf ich dem Institut im Namen der PH OÖ für sein Wirken, sein Engagement und seine Serviceleistung noch einmal herzlich danken. Ich wünsche Ihnen für die nächsten Jahre nur das Beste.

Mag. Herbert Gimpl, Rektor der Pädagogischen Hochschule OÖ



25 Jahre – ein Vierteljahrhundert – ist das Institut Suchtprävention nun alt. Genauso alt wie die Fachhochschule OÖ. Das ist nicht die einzige Gemeinsamkeit. Einige erfolgreiche Projekte wurden in dieser Zeitspanne verwirklicht. Das größte ist der Masterlehrgang Sucht- und Gewaltprävention. 2017 untersuchte unsere Forschungswerkstatt die Wirksamkeit des clever&cool Programmes zur Suchtprävention in der Schule, 2008 unterstützten Expert*innen des Institutes das Lehrforschungsprojekt „Alltag raus – Drogen rein“ zur Situation von Drogen konsumierenden Menschen und Substituierten im Bezirk Vöcklabruck. Aber nicht nur in der Forschung auch in der Lehre brachten nebenberuflich Lehrende des Institutes unseren Studierenden die Praxis zeitgemäßer Suchtpräventionsarbeit näher und ermöglichten authentische Einblicke in diesen wichtigen Bereich. Ein herzliches DANKE für die langjährige gute Zusammenarbeit. Es möge BITTE auch in Zukunft so bleiben.

FH-Prof. in DSA in Dr. in Marianne Gumpinger, Leiterin Department Soziale Arbeit, FH OÖ



Ende der 60er-Jahre traten in OÖ erste Fälle von Suchtgiftmissbrauch auf. Besorgte Eltern kamen auf uns zu und wollten Aufklärung und Tipps, wie Kinder und Jugendliche vor diesen neuen Gefahren geschützt werden könnten. Das war der Beginn der Suchtprävention in der Sicherheitsexekutive. Interessierte Beamte der Suchtgiftgruppen, die auch im operativen Bereich tätig waren, wurden für Vorträge und Beratungen geschult. Prävention und Beratung wurde sozusagen nebenbei ausgeführt. Es wurde ausschließlich mit Abschreckung und Verboten gearbeitet. Ich selbst gehörte zu diesen Beamten. Wir waren von der Richtigkeit unseres Wirkens überzeugt, wir wussten es nicht besser. Erst am Beginn der 90er-Jahre erfolgte ein Umdenken. Ich war Leiter der Gendarmeriekriminalabteilung und somit auch für Prävention verantwortlich. Es war mein Sohn, Rainer Schmidbauer, der im Rahmen seines Studiums mir andere Wege der Vorbeugung aufzeigte. Es war nicht leicht, die Beamten der Exekutive von der neuen Präventionslinie zu überzeugen. 1999 konnte die Gendarmerie mit dem Institut Suchtprävention eine Partnerschaft schließen. PRÄGEND war ein Erfolgsmodell. Es gab eine gemeinsame Aus- und Fortbildung mit den Mitarbeitern des Instituts Suchtprävention. Akademiellehrgänge untermauerten die Fachkompetenz der Beamten. OÖ hatte eine Vorreiterrolle in der Suchtprävention eingenommen. Ich glaube, sowohl das Institut Suchtprävention als auch die Sicherheitsexekutive können mit ein wenig Stolz und Genugtuung auf die positive Entwicklung zurückblicken. Ich gratuliere herzlich zum 25-Jahrjubiläum.

Generalmajor i.R. Manfred Schmidbauer, eh. Landesgendarmeriekommandant OÖ

Generalmajor i.R. Manfred Schmidbauer, eh. Landesgendarmeriekommandant OÖ



INTERVIEW

mit Herbert Baumgartner, MA

Leiter der Abteilung Außerschulische Jugend und Arbeitswelt
am Institut Suchtprävention

Wie waren deine Anfänge am Institut, wie hast du die Zeit im Netzwerk Suchtprävention in Erinnerung?

Ich bin 1999 als Nachfolger von Markus Haslinger eingestiegen und habe von ihm mit 25 Wochenstunden die Aufgabe als Netzwerk-Koordinator für die Bezirke Steyr Stadt, Steyr Land und Kirchdorf übernommen. Wir haben im Netzwerk sehr unterschiedlich gearbeitet, da jeder Koordinator unterschiedliche Fähigkeiten, Kontakte, Kompetenzen hatte. Die Devise lautete, Prävention in die Region zu bringen. Die jeweiligen Methoden, dies umzusetzen, waren aber unterschiedlich. Standardisierte Angebote gab es kaum und daher wurde auch vieles in Eigenregie konzipiert. In Windischgarsten haben wir beispielsweise in den regionalen Tips eine Artikelserie gemacht, die ich selbst geschrieben habe. Ich habe auch eine Vernetzungsstruktur auf der BH Kirchdorf aufgebaut, wo es regelmäßige Treffen mit dem Bezirkshauptmann und einigen Beamten, mit Vertretern der Jugendwohlfahrt usw. gab. Das war eben mein Zugang, in anderen Bezirken war es anders. Für mich persönlich herausragend, weil es bis jetzt nachwirkt, ist das damals entstandene Netzwerk in Steyr. Da habe ich 1999 in Steyr Wolfgang Klima, den Leiter der Beratungsstelle xdream und Peter Eitzenberger von der Polizei in Steyr aufgesucht. Wir haben in der Folge erstmalig eine regelmäßige Vernetzungsstruktur zwischen Prävention, Suchtberatung und Polizei begonnen und uns viermal im Jahr getroffen. 20 Jahre später gibt es dieses Netzwerk unter dem Namen „Flow Akut“ noch immer als Arbeitsgruppe von derzeit 15 Einrichtungen. Das ist schon etwas Besonderes, weil das Projekt einen Kommunalbezug hat, es partizipativ ist und über viele Jahre beständig am Thema Suchtprävention gearbeitet wurde. Es entstanden dabei wirklich große Errungenschaften, von der Infektionsprävention samt Spritzenautomat über die Errichtung einer niedrigschwelligen Suchteinrichtung bis hin zum Beschluss, ein Jugendzentrum ins Leben zu rufen.

Wie sah der Bereich der betrieblichen Suchtprävention aus und wie haben sich damals Kontakte zu Firmen ergeben?

Es gab keinerlei Akquise. Die Anfragen sind durchwegs von den Firmen gekommen und haben zu 80 bis 90 Prozent den Lehrlingsbereich betroffen. Die meisten wollten Information und Sensibilisierung für Lehrlinge, hauptsächlich zum Thema illegale Drogen. Denn bis dahin war das ziemlich in der Hand der Polizei. Die Drogenaufklärung in Berufsschulen und in Lehrbetrieben zählte zum Aufgabengebiet des kriminalpolizeilichen Beratungsdienstes. Die haben das auch in den Firmen gemacht. Nach der Gründung des Instituts haben sich aber bald erste Unternehmen bei uns gemeldet und angefragt, ob wir auch Vorträge für Firmen anbieten könnten.

Das Thema Suchtprävention in der Arbeitswelt ist ja generell noch ein vergleichsweise junges Thema.

Ja, anfangs ging es auch bei uns am Institut fast ausschließlich um die Lehrlinge. Das war zunächst auch nach der Übersiedlung und Umstrukturierung im Jahr 2002 so. Damals bekamen wir mit Monika Putz erstmals eine eigene Mitarbeiterin für den Bereich Lehrlingswesen und es wurde mit „in between“ auch ein erstes fixes Angebot für den Lehrlingsbereich entwickelt. Zuvor hatten Rudi Gruber und ich als Netzwerkkoordinatoren neben den anderen Tätigkeiten auch erste Überlegungen und Konzepte zum Thema Alkoholprävention im Betrieb erstellt. Wir waren auch einmal in Wien am Anton Proksch Institut zu Besuch. Auch mit Dr. Felix Fischer, dem damaligen Leiter der Alkohol-Reha-Klinik in Traun, gab es ein Gespräch. Er war damals an der Entwicklung des Präventionsprojekts „SUN“ in der VÖEST beteiligt, bei dem es um das Thema Alkoholprävention ging.

Die breite Vernetzung ist meines Erachtens auch einer unserer wesentlichen Erfolgsfaktoren.

Später, im Jahr 2003, waren auch wir mit an Bord, mit dem ersten größeren Projekt im Bereich Betriebliche Suchtprävention, als „SUN plus“ entstanden ist. Dabei ist es um die Erweiterung des Themas um illegale Substanzen gegangen – hier waren wir nicht nur in der VÖEST tätig, sondern auch in der Lenzing AG. Die betriebliche Suchtprävention hat sich also sukzessive entwickelt. „SUN“ war hier sicher ein wichtiger Impuls, weil es erstmals ein großes Unternehmen in Oberösterreich gab, das ein betriebliches Präventionsprogramm eingeführt hat, und zwar nicht im Stillen, sondern begleitet von einer umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit samt eigenem Programmtitel.

Der Bereich Suchtprävention in der Arbeitswelt hat sich aber eigentlich stark aus dem Setting Jugend heraus entwickelt.

Das Setting war zunächst umschrieben mit „Außerschulischer Jugendarbeit“. Da hatten wir die Jugendfreizeitarbeit, die ehrenamtlichen Vereine und die institutionalisierte Jugend(sozial)arbeit als Themenschwerpunkte. Die gleiche Altersgruppe gab es im Setting Lehrausbildung (Berufsschule und Betrieb). Es war aber natürlich klar, dass man die Lehrlingsausbildung nicht isoliert betrachten kann, sondern dass diese eingebettet ist in eine betriebliche Kultur und einen betrieblichen Hausbrauch. Durch die Bildung der Abteilungen und der Themenfokussierung hat sich in der Folge auch bei uns im Haus ein ganz anderes Expertentum herausentwickeln können. Wir konnten uns inhaltlich professionalisieren, indem wir im spezialisierten Team Ideen, Angebote und Maßnahmen für ein Setting entwickelten. Durch diese Vertiefung und Professionalisierung, die Differenzierung bei den Zielgruppen durch Multiplikatoren-Ansatz sowie durch den Austausch mit den anderen Präventionsfachstellen haben wir nochmals ordentlich Rückenwind für unsere Arbeit bekommen. Der nächste größere Schritt im betrieblichen Bereich war dann die erste Broschüre, die 2007 entstanden ist und in der wir gemeinsam mit der Arbeiterkammer und der Wirtschaftskammer auch Rechtsfragen bearbeitet haben.

Wie hat sich parallel dazu der außerschulische Jugendbereich entwickelt?

Wir wollten in diesem Setting zunächst den Weg, Jugendliche direkt mit Informationen zu erreichen, weitergehen. Eines der ersten österreichweiten Themen über die ARGE Suchtvorbeugung waren die Jugendflyer „It's up2 You“, die es schon in Zeiten des Netzwerkes gab. Darin wurde jugendgerecht über Substanzen, Sucht und Suchtvorbeugung informiert. Die Flyer wurden im öffentlichen Raum, vorzugsweise dort, wo sich viele Jugendliche aufhielten platziert. Was mit den Flyern begann, haben wir ab 2003 mit einer eigenen Jugendhomepage 1-2-free.at fortgesetzt und es gab auch schon sehr früh die Möglichkeit für Jugendgruppen uns am Institut zu besuchen. Das war quasi der Vorläufer der heutigen Schulexkursionen, damals waren es Jugendexkursionen, also Gruppen aus Jugendzentren, AMS Kursen usw., die zu uns ins Haus gekommen sind, um einen Workshop zu besuchen. Auch die partizipativen Projekte, in denen wir gemeinsam mit Jugendlichen arbeiteten, haben wir relativ bald begonnen. Da gab es wiederum Impulse aus EU Projekten, wie zum Beispiel „euro peers“, aus dem das Peers-Projekt und in weiterer Folge auch die **alkfreie Cocktailbar „Barfuss“** entstanden sind.

Neben dem direkten Ansatz gab und gibt es auch den Multiplikatoren-Ansatz. Dieser war zunächst sehr getragen von Themen, die wir aufbereitet haben, also beispielsweise Seminare zu Substanzen, Grundlagenseminare für Jugendleiter, usw. Da waren wir auch relativ schnell gut vernetzt. Die breite Vernetzung ist meines Erachtens auch einer unserer we-



sentlichen Erfolgsfaktoren. Wir konnten hier Kooperationen mit dem Landesjugendreferat und auch mit Trägern der Jugendeinrichtungen schließen. Mittlerweile ist es so, dass der überwiegende Anteil unserer Arbeit in diesem Setting darin liegt, maßgeschneiderte Angebote für Einrichtungen anzubieten, die mit Jugendlichen arbeiten. Das kann ein Teamcoaching sein, eine Intervention, eine konkrete Fallbesprechung oder eine maßgeschneiderte Fortbildung. Zudem haben unsere Angebote auch sukzessive eine strukturelle Verankerung in diversen Ausbildungen gefunden, wie etwa in der Ausbildung von Jugendleitern des Landesjugendreferats, wo wir das Modul „**Motivierende Gesprächsführung**“ betreuen. Dazu kommen Ausbildungsmodule in der OÖ Gesundheitsholding (vormals Gespag) und im Landesfeuerwehrverband. Diesen indirekten Ansatz über die Multiplikatoren haben wir auch mit der ersten Jugendtagung im Jahr 2004 vertieft.

Diese Tagung hat sich ja zu einem wichtigen Fixpunkt im Jahr entwickelt. Wie ist es dazu gekommen?

Es gab im Jahr 2003 erstmals eine gemeinsame interne Fortbildung, an der etwa 20 Personen vom Verein I.S.I. und unserem Institut teilnahmen. Das ist sehr gut angenommen worden und so haben wir überlegt, welches Thema wir im Jahr darauf machen könnten. Wir haben uns dann für das Thema „Richtiges Handeln bei Vergiftungen und Überdosierungen“ entschieden. Veranstaltungsort dieser **ersten öffentlichen Tagung** war damals die Zentrale des Roten Kreuzes in Linz. Die Veranstaltung ist wiederum gut angenommen worden und so hat sich dann Jahr für Jahr diese Tagung mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten entwickelt, die sich mittlerweile zu einem Fixpunkt im Jahreskalender entwickelt hat, für uns, aber auch für unsere Multiplikatoren – mit internationalen Referentinnen und Referenten und regelmäßigen 200 bis 220 Teilnehmern, die auch von außerhalb Oberösterreichs anreisen.

Im Bereich der Arbeitswelt ist die Sensibilität und auch die Offenheit für das Thema Suchtprävention viel stärker vorhanden als früher.

Welches Projekt war neben der Jugendtagung für dich besonders nachhaltig und prägend?

Ein sehr spannendes, nachhaltiges und auch strukturell sehr gut aufgesetztes Projekt konnten wir mit dem Landesfeuerwehrverband umsetzen. Unter dem Titel „**Brandschutz**“ haben wir das Thema Suchtprävention im Verein auf drei Ebenen installiert. Zunächst haben wir gemeinsam einen Veranstalterleitfaden entwickelt mit einer Broschüre, die jede Dorffirewehr erhalten hat. Zusätzlich gab es Vorträge für Kommandanten und Schulungen für Jugendleiter in der Feuerwehr. Diese Schulungen für Jugendleiter sind jetzt auch fixer Bestandteil der Grundausbildung. Das Besondere damals war, dass die Initiative von der Feuerwehr ausgegangen ist und wir wirklich in einem gemeinsamen Prozess Überlegungen angestellt haben, wie wir nachhaltig auf den Ebenen Kommandantenschulungen, Jugendleiterausbildung und Feuerwehrfeste etwas erreichen können.

Das heißt die Suchtprävention im außerschulischen Setting ist jetzt auch strukturell besser verankert?

Ja, bei den Multiplikatoren-Schulungen gab es sicher einen Qualitätssprung, weil wir weniger Einzelpersonen in offen ausgeschriebenen Seminaren ausbilden, sondern jetzt viel stärker mit ganzen Teams und Systemen arbeiten können. Denn das ist natürlich immer ein Nachteil von offenen Schulungen, da die jeweiligen Einzelpersonen mit ihrem Wissen wiederum ein Team oder eine Organisation überzeugen müssen. Wenn wir aber mit ganzen Teams arbeiten, in denen auch die jeweilige Leitung bzw. Geschäftsführung mit dabei ist, dann ist die Chance hoch, dass unsere Inputs weiterleben. Die Projekte mit dem OÖ Fußballverband und der OÖGKK – „Spielen-Feiern-Vorbild-Sein“ und „**Kick ohne Tschick**“ – und mit dem OÖ Feuerwehrverband sind daher für mich schon tolle Erfolgsgeschichten.

Was wird die Zukunft für die beiden Bereiche Suchtprävention in der Arbeitswelt und Außerschulische Jugend bringen?

Im Bereich der Arbeitswelt ist die Sensibilisierung und auch die Offenheit für das Thema Suchtprävention viel stärker vorhanden als früher. Im betrieblichen Bereich werden wir uns künftig stärker dem Thema Verhaltenssuchte widmen müssen, aber auch dem Thema Substanzkonsum zur Leistungssteigerung, also Phänomenen wie „**Neuro-Enhancement**“ oder „**Hirndoping**“, um den Anforderungen der Arbeitswelt gerecht zu werden. In der Vergangenheit waren wir ja eher mit dem Thema „**Coping**“ konfrontiert, also dem Gegenteil: Substanzkonsum, um abzuschalten, um Ruhe zu finden, zu chillen. Jetzt geht es auch in Richtung Leistungssteigerung. Dadurch ist man aber auch wieder stärker beim Thema illegaler Substanzkonsum.

Die Arbeit wird also nicht ausgehen.

Die Bedürfnisse verschieben sich ein wenig, aber der Bedarf an betrieblicher Suchtprävention ist mit Sicherheit gegeben. Denn eine gewisse Unsicherheit und Hilflosigkeit, wie man dieses Tabu des Substanzmissbrauchs bricht, ist nach wie vor da. Alkoholregelungen zählen mittlerweile zur Norm. Diese Regeln helfen jedoch noch nicht, um auch handlungsfähig zu werden, wenn ich jemanden als suchtgefährdet wahrnehme. Das muss ja auch nicht automatisch mit einem unmittelbaren Konsum am Arbeitsplatz zu tun haben.

Wie entwickelt sich die Situation im Jugendbereich?

Das Thema Cannabis wird uns sicher auch in Zukunft begleiten, weil die Substanz für viele Jugendliche ein Bestandteil ihres Lebensübergangs zum Erwachsenenalter darstellt. Dazu ist generell das Spektrum der am Markt befindlichen illegalen Substanzen größer geworden. Der Versand von psychoaktiven Substanzen über das Internet ist ein weiterer Bereich, so wie die Digitalisierung und die ständige Veränderung von Social Media Kanälen generell eine Herausforderung für die direkte Arbeit mit Jugendlichen darstellt. Mit Projekten wie „**ready4life**“, unserem digitalen Coaching-Programm für Lehrlinge, gehen wir schon in diese Richtung, aber wir werden längerfristig unsere Angebote noch stärker der digitalen Welt anpassen müssen.



Als Vertreter der offenen Jugendarbeit, eines Trägers von Jugendzentren und Jugendstreetwork habe ich meine liebe Mühe mit dem Präventionsbegriff, weil hier auch eine gewisse Krankheitsunterstellung und eine diffuse Normvorstellung mitschwingen. Wir erleben in unseren Arbeitsfeldern, dass Jugendliche und junge Erwachsene, die abweichendes Verhalten, wie z.B. riskanten Substanzkonsum pflegen, als Gefahr mit Ansteckungspotential für alle anderen angesehen und abgelehnt werden. Wichtig ist es daher, das Thema gesamtgesellschaftlich zu sehen und nicht als Jugendphänomen. Und entscheidend ist das Ziel, eine autonome Entwicklung zu fördern und zu begleiten. Dazu brauchen Jugendliche Unterstützung. Hier treffen wir uns mit den Zielen des Institut Suchtprävention auf der personellen Ebene die Lebenskompetenzen der Menschen zu stärken, auf einer strukturellen Ebene für eine lebensbejahende Umwelt und entwicklungsfördernde Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen einzustehen und in unserer Arbeit Beziehungen zu Jugendlichen einzugehen und unter Gleichaltrigen zu fördern. Dazu leisten wir Jugendarbeit. Im Eintreten dafür, der Qualifikation von Mitarbeiterinnen und der Forschung ist uns das Institut ein wertvoller Partner und ich sage Danke und freue mich auf weitere Zusammenarbeit. Die nächste Gelegenheit ist die Jugendtagung im März 2020!

David Hinderling, Verein I.S.I. Geschäftsführung



Zu einem Vierteljahrhundert im Dienst eines leichteren Lebens

Mit Klarheit und Verbundenheit die Welt anschauen kann Anstöße für ein gesundes Leben bringen. Mit ihnen kann Daseinsfreude reifen: befreit von der Schwere äußerer und innerer Zwänge atmet sie Leichtigkeit, schont die Kräfte und entlastet damit uns und den Planeten. Dazu lädt Suchtvorbeugung ein. Und sollten es auch nur Momente sein: Es sind die der Veränderung und Gesundung. Momente, in denen wir die Orientierungsnot verlassen, in der wir als Getriebene zwischen Gier und Verlustangst dahinschlingern; in denen wir erste Schritte tun hin zur „Kunst, nicht regiert zu werden“ (Anderwald/Grond); Quantensprünge, in denen wir uns entwickeln, weil wir uns aus alten Verwicklungen lösen; Augenblicke, in denen wir die Zwischenräume erkennen, die den Blick auf Neuland freigeben: In solchen Momenten erfahren wir, wie leicht das Leben wird, wenn wir uns von vielerlei Zwängen befreien. Dem Institut für Suchtprävention ist zu danken, dass es immer wieder solche Momente möglich macht.

Gerald Koller, Risikopädagoge und Pionier der Suchtprävention in Österreich

STATEMENTS



DIFFERENZIERUNG STATT EINFACHER BOTSCHAFTEN

Mag. (FH) Andreas Reiter, MA – Abteilung Außerschulische Jugend und Arbeitswelt

Brilliant Eye/photocase.de

Interventionen in jugendlichen Lebenswelten außerhalb von Familie und Schule haben in den letzten zehn Jahren maßgeblich an Bedeutung gewonnen. Personen, die in Bereichen der Jugendarbeit tätig sind, stellen auch für die Suchtprävention wichtige Funktionsträger dar. Darüber hinaus sind sie wichtige „Think Tanks“, denn sie fungieren als Schlüsselpersonen im Sinne der Früherkennung und Frühintervention bei riskant Konsumierenden. Die Nachfrage nach maßgeschneiderten Angeboten für dieses vielfältige Setting ist groß. Das belegen auch die mehr als 600 Teilnehmer/innen, die allein im Vorjahr Veranstaltungen des Bereichs Außerschulische Jugendarbeit am Institut Suchtprävention besuchten. Die Anfragen, die uns dabei erreichen, sind so unterschiedlich wie das Handlungsfeld. Hauptthemen sind Substanzen, Früherkennung, die Überprüfung des Regelwerks, Fragen hilfreicher Gesprächsführung und die Reflexion eigener Haltungen.

Der Probiert- und Gelegenheitskonsum von Alkohol, Nikotin und teilweise auch von illegalen Substanzen gehört bei vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Alltag und kann als alterstypisches Verhalten angesehen werden. Die **Entwicklungsphase Jugend** ist gekennzeichnet von Autonomiestreben und vom Wunsch Erwachsenenrollen zu übernehmen. Peers gewinnen zunehmend an Bedeutung und haben erheblichen Einfluss auf das eigene Verhalten in einer Zeit, die geprägt ist von Emotionalität, „Sensation Seeking“ und teilweise riskantem Verhalten. Das ist alles weitgehend – selbst wenn sich an dieser Stelle auch einige Erwachsene erappt fühlen und für ihr Verhalten eine Entschuldigung suchen – ein vorübergehendes Phänomen in der Jugend. Es ist bekannt, dass in der Zeit etwa von 12 bis 22 Jahren unser Gehirn eine vulnerable Reifungsphase durchmacht und es anfällig macht für Störung von außen. Genau darin liegt – neben essentiellen und teilweise bedeutungsvollen Entwicklungsaufgaben, die es zu meistern gilt – der entscheidende Aspekt der Phase Jugend aus suchtpreventiver Sicht. Dies alles eingebettet in einer komplexen und widersprüchlichen Welt, die ein enormes Tempo abverlangt, kann eine gigantische Baustelle hervorbringen. Einigkeit herrscht wohl darüber, dass die Baustelle nicht ähnlich der des Berliner Flughafens werden sollte. Wie oben erwähnt: Die Phase kann durchaus krisenhaft sein. Sie muss es aber nicht und sie geht vorüber. Unter dem Blickwinkel biologischer Veränderungen, die begleitet werden von zahlreichen psychosozialen Umgestaltungen und normativen Neuorientierungen, ist es ratsam, Substanzkonsum möglichst nüchtern zu betrachten und vorab neutral den beschriebenen Fakten zuzuordnen. Differenzierungen anstatt einfacher Botschaften sollte daher die Devise lauten. Erst dadurch kann eine erste Orientierung erreicht werden. Nicht der Konsum, sondern die Person soll in den Fokus gestellt werden.

Nicht der Konsum, sondern die Person soll in den Fokus gestellt werden.

Interventionen in jugendlichen Lebenswelten, außerhalb von Familie und Schule haben in den letzten zehn Jahren maßgeblich an Bedeutung gewonnen. Personen, die in Bereichen der Jugendarbeit tätig sind, sind für die Suchtprävention wichtige Funktionsträger und Think Tanks. Denn sie fungieren als Schlüsselpersonen im Sinn der Früherkennung und Frühintervention bei riskant Konsumierenden.

Über 600 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren nahmen 2018 an mehr als 50 Veranstaltungen in unserem Haus teil. Ein Setting, das inhomogener nicht sein kann. Es reicht von professioneller Jugendarbeit aus den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe, Sozialarbeit, Streetwork und Sozialpädagogik bis hin zur verbandlichen und ehrenamtlichen Jugendarbeit in Vereinen und Verbänden. Zudem haben die in diesem Setting arbeitenden Personen häufig selbst die Elternbrille auf. Die Anfragen, die uns erreichen sind vielfältig wie das Handlungsfeld selbst:

#1 *Servus Andi, (...) wir sind im Team so ein unterschiedlicher Haufen und wollten mal einen gemeinsamen Nenner finden – unsere Haltungen überprüfen – im Umgang mit Cannabis und Regelungen zum Alkohol. Mir persönlich geht diese teilweise Unwissenheit am Geist. Teilweise werden bei uns Jugendliche sofort aus dem Internat geworfen. Wegen praktisch nix. Kannst du da mal einen Tag kommen und uns neu formatieren? Und wieviel kostet das ...? Und folglich wäre eine Art Methodenseminar oder Gesprächsführungsdings nicht schlecht.*
(Pädagogische Mitarbeiterin in einem Schüler- u. Lehrlingsheim)

#2 *Sehr geehrter Herr Reiter, im Rahmen der Ausbildung zum xy, planen wir 8 bis 10 Unterrichtseinheiten pro Semester zum Thema Sucht – abseits des medizinischen Fokus. Können Sie sich vorstellen, dass Sie jährlich zwei Lehrveranstaltungen abdecken?* (Direktorin)

#3 *Hallo Herr Reiter, wir möchten bei unseren Veranstaltungen (Feste, Zeltlager, Heimstunden) einen Konsens im Umgang mit Alkohol und Drogen finden. Das betrifft die hauptamtlichen Mitarbeiter genauso wie Laienhelfer. Alte wie Junge. Wird herausfordernd, jedoch wollen wir das angehen nachdem die bisherigen Regelungen irgendwie nicht zielführend oder realistisch sind.*

(Sprecher einer Organisation)

#4 *Hallo Andi, wir haben in der Jugend WG derzeit sehr viel Konsumierende. Teilweise ist das sehr problematisch und wir stehen mit unseren Ideen und Aktionen irgendwie schon an. Könntest du dich einmal ins Team einklinken und uns helfen weiterzudenken...* (Teamleiter einer Jugend WG im Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe)

Trotz unterschiedlicher Settings und Professionen ähneln sich die Fragen zu konsumierenden Jugendlichen. Hauptthemen sind Substanzen, Früherkennung, die Überprüfung des Regelwerks, Fragen hilfreicher Gesprächsführung und die Reflexion eigener Haltungen. Suchtspezifisches Wissen ermöglicht einen differenzierten Umgang mit Konsumverhalten bei Jugendlichen und hilft bei der Identifikation und Früherkennung von problematischen Verhaltens- u. Konsumweisen.

Im ehrenamtlichen Bereich werden meine Kolleginnen und Kollegen und ich oft als „schlechtes Gewissen auf zwei Beinen“ angesehen. Dem liegt die Befürchtung zugrunde, eine Verbots- und Abstinenzkultur aufoktroyiert zu bekommen. Beispiele, wie die langjährige Kooperation mit dem OÖ Landesfeuerwehrverband oder dem OÖ Fußballverband zeigen, dass die anfängliche Skepsis Einzelner schnell abgebaut werden kann. Es sind jedoch Strategien und Maßnahmen wie Empowerment und Risikokompetenz, die sich aus dem suchtpreventiven Selbstverständnis eines demokratisch-emanzipatorischen Zugangs ableiten und in Haltung und Programmen der außerschulischen Suchtprävention wiederfinden. Das fügt sich meist gut in den Rahmen moderner Jugendarbeit.

In Coachings und Seminaren stellen wir unseren suchtpreventiven Blickwinkel zu Verfügung, bemühen uns um intensiven Austausch, um gegenseitiges Wissen zu vermehren. Das Ziel kann ein Handlungsmodell bei Suchtmittelkonsum in der Einrichtung sein, das kein „Rezept“ darstellt, jedoch eine Grundlage für gezieltes Vorgehen sein kann. Zudem ist die zuverlässige Wahrnehmung und Wahrung eigener Grenzen ein bedeutendes Thema.

Sowohl ehrenamtliche als auch professionelle Einrichtungen stehen oft vor der Herausforderung, eingetretene Pfade zu reflektieren, inne zu halten, um diese vielleicht auch verlassen zu können oder zu erweitern. Das verlangt Kulturveränderungen und Strategien, gemeinsame Gewohnheiten umzubauen. Dahingehend kann Suchtprävention auf struktureller Ebene im Sinne des „**Motivational Interviewing**“ gleichzeitig sinnbildlich als Lotse auftreten, der dem Kapitän zur Seite steht und als Hebamme, bei der Feingefühl und Handwerkszeug gefragt ist.

Abseits struktureller Herausforderung und hin zur konkreten Fragestellung, „wie man denn nun mit konsumierenden Jugendlichen tun soll“, beackern wir das Feld mit dem Ursachen-Trias und dem Verständnis von vielfältigen Entstehungsbedingungen und Einflussfaktoren für (riskantes oder süchtiges) Verhalten und versuchen das Bewusstsein zu schärfen – für unterschiedliche Konsumformen und Gefährdungspotenziale. Ganz konkret reicht oft das altbewährte Tankmodell (Lagemann, 1990) aus, um gut in einen Austausch zu kommen und um zahlreiche methodische/didaktische Anregungen und Übungen sowie weitere Schritte anzuregen, die wesentlich auf Schutzfaktoren abzielen. Indem sich Multiplikatorinnen und Multiplikatoren mit der Widerstandskraft ihrer Jugendlichen – der Resilienz – gegenüber Entwicklungsrisiken in der Adoleszenz auseinandersetzen, schließt sich der Kreis.

Als wichtige Ansprechpartner/innen in einer aufregenden Phase des Lebens können Personen, die mit Jugendlichen arbeiten, versuchen, diese dahingehend zu befähigen einen eigenverantwortlichen, risikominimierenden und genussorientierten Umgang mit Substanzen zu entwickeln, Fähigkeiten und Potenziale erkennen und fördern. Jugendarbeit kann zusätzlich Schubkraft hervorrufen – für ein zufriedenes, gelingendes und glückliches Leben.

Dafür werben wir. Mehr ist es eigentlich nicht.

WISSENSCHAFTSBASIERT SUCHTPRÄVENTION WEITERENTWICKELN

Mag. Richard Paulik, Mag. Seifried Seyer – Abteilung Forschung und Evaluation

rclassen / photocase.de

In der Abteilung Forschung und Evaluation werden zentrale Aufgaben der professionellen Suchtprävention bearbeitet. Im Zentrum stehen Beiträge, die suchtpreventive Aktivitäten und Maßnahmen wissenschaftlich fundieren und die Professionsentwicklung unterstützen. Dieser Ansatz einer wissenschaftlich orientierten Prävention soll einerseits bedeuten, dass durch die Integration aktueller Forschungsergebnisse die Angebote kontinuierlich weiterentwickelt werden und andererseits ist damit angesprochen, dass die in der Prävention tätigen Fachkräfte einen entsprechenden fachlichen Level und Ausbildungsgrad mitbringen sollten. Konkret geht es dabei um vier zentrale Ansatzpunkte: Epidemiologische Aufgaben, die Verbindung von Forschung, Theorie und Praxis durch die Entwicklung und Durchführung von akademischer Ausbildung, den Bereich Evaluation und Weiterentwicklung von Qualität sowie um die Integration von Konzepten der Ethik in die Suchtprävention.

1. Aufgabenbereich Epidemiologie am Beispiel „Drogenmonitoring Oberösterreich“

Inspiziert aus Erfahrungen und Modellen in den Niederlanden wurde bereits im Jahre 1999 mit dem Projekt **Rapid Situation Assessment** in Oberösterreich (RSA) ein Grundstein für das nunmehrige Drogenmonitoring Oberösterreich gelegt. Ausgangspunkte waren das Fehlen von systematischen Erfassungen sucht- und drogenspezifischer Daten und das Fehlen von adäquaten Daten und Grundlagen für die Suchtprävention im Bundesland. Gleichzeitig wurde die Wichtigkeit einer adäquaten und systematischen Datenerhebung, -analyse und -bewertung für die Planung, Steuerung, Umsetzung bzw. Evaluation einer Sucht- und Drogenpolitik immer sichtbarer. Neben der kontinuierlichen Problem- bzw. Trenderfassung wurde in der Folge als zentrale Aufgabe die Analyse und Bewertung von Regularien, Verfahren und Methoden diskutiert. Nach Beendigung des Pilotprojekts RSA wurde das Institut Suchtprävention vom Land OÖ beauftragt, das Projekt – nun unter dem treffenderen Projektnamen „Drogenmonitoring in OÖ“ – kontinuierlich durchzuführen.

Nicht von ungefähr haben sich Sucht- und Drogenmonitoringprojekte im europäischen Kontext mehr und mehr etabliert. Vom Anspruch her verfolgt das Drogenmonitoring OÖ dabei das Ziel, auf der Basis wissenschaftlicher Expertise Grundlagen und Informationen für die **Gesundheits-, Sucht- und Präventionspolitik** bereit zu stellen. Im Sinne eines regelmäßigen Monitorings geht es weniger um die Analyse bzw. Bewertung einer Situation, sondern insbesondere um das Beschreiben, Erkennen und Bewerten von **Entwicklungen und Trends**. Dies bedeutet, dass im Verlauf eines Drogenmonitorings ein systematisch zusammengestellter Satz von Daten aufgebaut wird, der regelmäßig und routinemäßig erhoben und analysiert wird. Im Rahmen des Projektes wird eine Kombination von verschiedenen quantitativen und qualitativen Verfahren verwendet.

Folgende Datenquellentypen werden eingesetzt:

- **repräsentative Face to Face-Befragung** der oberösterreichischen Bevölkerung
- **ExpertInnenpanel:** problemzentrierte Fokusgruppeninterviews, Experteninterviews und quantitative Online-Befragung von ExpertInnen
- **Auswertung von Sekundärdaten:** Anzeigedaten, Diagnosedaten, Daten aus Behandlungseinrichtungen (Substitution, Drogenberatung)

Mit dem Aufbau eines ExpertInnennetzes wurde mit dem ExpertInnenpanel ein weiteres zentrales Element, das neben quantitativen Erhebungen vorrangig auf qualitative Sozialforschungsmethoden ausgerichtet ist, entwickelt und eingesetzt. Derzeit werden je nach Forschungsfrage 130 bis 180 ExpertInnen aus relevanten Arbeitsfeldern (Streetwork, Jugendzentren, Suchtberatungsstellen, niederschweligen Einrichtungen der Suchtarbeit, Wohneinrichtungen für Jugendliche und junge Erwachsene, Exekutive, Bewährungshilfe und der Suchtmedizin etc.) in die Erhebungsverfahren eingebunden. Mit dem Schwerpunktthemen **„Methamphetaminkonsum und Cannabiskonsum“** wurde verstärkt auf aktuelle substanzspezifische Entwicklungen eingegangen.

„Es geht in der Suchtprävention nicht nur um Wissen der bestmöglichen Wirkung, sondern insgesamt um eine verantwortbare Praxis.“

2. Verbindung von Forschung, Theorie und Praxis am Beispiel „Akademische Ausbildungen“

Die Professionsentwicklung der Suchtprävention in Österreich hat durch eine notwendige Akademisierungsphase eine neue Qualität erhalten. Mit dem Akademielehrgang Suchtprävention wurde 1999 in Oberösterreich ein erster richtungsweisender Schritt gesetzt. Seit 2009 hat Oberösterreich in der Professionsentwicklung mit dem **„Hochschul- und Masterlehrgang für Sucht- und Gewaltprävention in pädagogischen Handlungsfeldern“** eine weltweit einzigartige Basis dafür geschaffen. Dank der engen Zusammenarbeit der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich (PH OÖ), des Instituts Suchtprävention (pro mente OÖ), der Fachhochschule Oberösterreich und der Johannes-Kepler-Universität wurde ein interdisziplinäres Ausbildungsmodell auf hohem Qualitätslevel entwickelt, das international Alleinstellung genießt. Sucht und Gewalt sind gesellschaftliche Herausforderungen, deren Ursachen oft nah beieinander liegen. Zudem gibt es häufig einen Zusammenhang zwischen dem Konsum von psychoaktiven Substanzen und der Gewaltbereitschaft von Betroffenen. Da Prävention dann am besten gelingt, wenn sie als gesellschaftliche Querschnittsaufgabe gesehen wird, wurde bei der Zusammenstellung der Lehrgangsinhalte auf die unterschiedlichen Handlungsfelder, in denen präventive Maßnahmen zur Anwendung gelangen, besonderer Wert gelegt. In dem mit nationalen und internationalen Top-Referenten besetzten Lehrgang ist eine ausgewogene Akzentuierung von Theorie- und Praxisanteilen ebenso bedeutend, wie die umfassende und systematische Auseinandersetzung mit relevanten Themen, die von Ethik bis zu Evaluations- und Wirksamkeitsforschung reichen. Durch die enge Zusammenarbeit mit ExpertInnen werden kontinuierlich neue wissenschaftliche Ansätze und Impulse eingearbeitet, die unter anderem in **„Models of Good Practice“** integriert werden. Die Lehrgänge richten sich an Personen, die in relevanten gesellschaftlichen Bereichen arbeiten.

3. Evaluation und Weiterentwicklung von Qualität

Mit der intensivierten fachlichen Weiterentwicklung der Suchtprävention ist eine an wissenschaftlichen Maßstäben orientierte Umsetzung von suchtpreventiven Maßnahmen (Science-Based Prevention) nicht mehr wegzudenken. Moderne Suchtprävention ist demnach angehalten, aktuelle Forschungserkenntnisse zu integrieren und ihre Angebote laufend weiterzuentwickeln um eine hohe Qualität zu sichern. Evaluationsmaßnahmen, die stimmig eingesetzt werden, nehmen in diesem Professionsentwicklungsprozess eine zentrale Stelle ein. Evaluation wird hier als Bündel von Maßnahmen verstanden, das von Dokumentation, über Qualitätssicherung und -entwicklung, bis zur klassischen Wirkungsforschung reicht („breiter Evaluationsbegriff“). Evaluation wird als Form der Reflexion auf unterschiedlichen Ebenen angesehen. Im Sinn eines Kompetenzzentrums sind evaluative Aufgaben fest in den Arbeitsalltag, aber auch in den Organisationsabläufen und Projektplanungen verankert. Zur Anwendung kommen je nach Bedarf Selbstevaluation, interne und externe Evaluationsformen.

4. Ethik in der Suchtprävention

Suchtprävention ist eine relativ junge Disziplin, deren Professionalisierung in einzelnen Bereichen noch nicht zufriedenstellend ausgeprägt ist. So sind die ethischen Grundlagen der Beurteilung der eigenen Handlungen bisher nicht in einer sogenannten Berufsethik formuliert, wie sie etwa im Bereich der Medizin oder Sozialarbeit zu finden sind. Sozialtechnologische Ansätze der Suchtprävention

fokusieren sich auf die erwartbaren Wirkungen ihrer Interventionen. Dabei geht oftmals die Frage nach ethischen Einschätzungen verloren. Es geht in der Suchtprävention jedoch nicht nur um Wissen der bestmöglichen Wirkung der eigenen Interventionen, sondern

insgesamt um eine verantwortbare Praxis. Ethische Ansätze gehen über die Wirkungsforschung hinaus und stellen folgende wichtige Handlungsaspekte in den Vordergrund: „Wie kann man das Handeln bzw. Interventionen begründen?“, „Was soll ich tun?“ oder anders ausgedrückt: „Was soll ich tun, was soll ich unterlassen?“, und schlussendlich: „Welche Ziele sind lohnenswerte Ziele?“ Der Bedeutung der ethischen Überlegungen wurde nunmehr auch durch die Aufnahme in die „European drug prevention quality standards“ Rechnung getragen.

BARFUSS: Projektstar seit 2000
Rund 1900 Barfuss-Einsätze
380.000 gemixte alkoholfreie Cocktails
Über 76.000 Liter Fruchtsaft verarbeitet

PLUS UNTERRICHTSPROGRAMM seit 2009
für die 5. – 8. Schulstufe:
1130 Lehrkräfte geschult bzw. aktuell in Schulung
565 Schulklassen
über 14.000 Schüler/innen erreicht

TESTKÄUFE JUGENDSCHUTZ OÖ: seit 2014
5.000 Testkäufe

EIGENSTÄNDIG WERDEN seit 2002
UNTERRICHTSPROGRAMM
für die 1.–4. Schulstufe:
1967 Lehrkräfte geschult
über 500 OÖ. Volksschulen
über 12.000 Schüler/innen erreicht

GESUNDHEITSPREISE DER STADT LINZ Ausgezeichnete Projekte:

2000 Platz 3 In Motion
2002 Platz 1 Onyos Chat
2003 Platz 1 Barfuss
2005 Platz 1 Take Control
2006 Platz 3 take-5 Videoclip
2007 Platz 2 Motte & Co
2008 Platz 3 KiJA on Tour
2009 Platz 1 Peer Drive Clean
2010 Platz 1 clever & cool
2012 Platz 1 Rausch und Risikokompetenz
2013 Platz 1 PLUS
2017 Platz 3 Handeln statt Wegschauen
2019 Platz 1 Familien stärken

KINDERSCHUTZPREIS 2005 – LAND OÖ
für die alkoholfreie Miet-Bar „Barfuss“

SOZIALMARIE 2006
UNRUHE PRIVATSTIFTUNG
Platz 2 für „Barfuss“, die alkoholfreie Bar zum Mieten

CAESAR 2007 – WERBEPREIS DER WKO OÖ
Gold für die Plakatkampagne „Sucht“

**ÖSTERREICHISCHER KOMMUNIKATIONS-
PREIS DER ÖAPG 2010**
Österreichische Akademie für Präventivmedizin
und Gesundheitskommunikation
Platz 1 für „Peer Drive Clean“

INTERKULTURPREIS OÖ 2011
Gesellschaft für Kulturpolitik, Volkshilfe OÖ
Projekt „MammaMia“

RUND 2.500 MEDIENBERICHTE

ÜBER 30.000 VERTEILTE ELTERNHANDBÜCHER

100.000 VERTEILTE „SUBSTANZFLYER“

EU-PROJEKTE

Partnerschaft in 13 mehrjährigen EU-Praxis-Projekten und Teilnahme an über 80 Netzwerkkonferenzen, Fachkonferenzen und Europäischen Werkstätten für Suchtprävention

- Localize It!
- Click for Support
- Click for Support Realized
- Euronet
- Pprevnet
- Euro peers
- FreD goes Net
- CTC – Communities That Care
- Promoting Excellence in Drug Prevention in the EU
- ENCARE I – III
- Parents As Peers

350.000 DIREKTE KONTAKTE

durch Seminare, Vorträge, Workshops, Fachberatungen, Coachings, Exkursionen und Gremiumsbegleitungen

10,5 MIO. INDIREKTE KONTAKTE

via Multiplikatoren: Über eine/n Multiplikator/in werden laut der zweimal durchgeführten Multiplikatorenbefragung OÖ im Schnitt 30 Personen erreicht.

RUND 4,5 MIO. ZUGRIFFE

auf die Institutshomepage praevention.at

1 MIO. VERTEILTE „IT’S UP2YOU“ JUGENDFLYER

1.500 SUCHTPRÄVENTIONS-PEERS seit 1998

**ÜBER 100 VERSCHIEDENE BETRIEBE,
ORGANISATIONEN, KOOPERATIONSPARTNER,
EINRICHTUNGEN UND VEREINE**

nehmen jährlich im Bereich Außerschulische Jugend und Arbeitswelt unsere Angebote in Anspruch. Dazu zählen Beratung, Fachcoaching, Workshops und Trainings zum Thema Suchtprävention in der Arbeitswelt bzw. im Lehrlingswesen.



Wie die Zeit vergeht! 25 Jahre Institut Suchtprävention! 1994, ein denkwürdiges Jahr: In Hamburg wird der erste Konsumraum eröffnet, in der Schweiz wird die heroingestützte Behandlung eingeführt, der Marlboro Man stirbt an Lungenkrebs und in OÖ wird das Institut Suchtprävention gegründet. Meine erste Begegnung war 1999, als ich den ersten „Akademielehrgang Suchtprävention“ absolvierte. Dabei lernte ich das Institut kennen und schätzen – nicht nur die methodische Orientierung, auch die Menschen, die dahinterstehen. Für diese 20

Jahre der hervorragenden Zusammenarbeit, getragen von Respekt und gegenseitiger Wertschätzung, möchte ich mich ganz herzlich bedanken! Und ich hoffe, wenn ich vielleicht die Grußworte für den 50. Geburtstag schreiben darf, kann ich schon berichten, dass es nun die Regel ist, dass sich Kinder im Aufwachsen mit dem Thema Genuss, Konsum(verhalten) und Sucht auseinandersetzen, gut begleitet werden und daran wachsen... In diesem Sinne hoffe ich, noch ein Stück dieses Weges gemeinsam mit Euch erarbeiten zu dürfen! Danke für Eure Arbeit und alles Gute zum Geburtstag.

Thomas Schwarzenbrunner, MA, Drogenkoordinator des Landes Oberösterreich



Land OÖ

Suche und Sehnsucht ...

gehören zum Jungsein und machen gleichzeitig empfänglich für Süchte. Kinder und Jugendliche zu stärken und ihnen ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen ist ein Anspruch, der unseren beiden Organisationen gemein ist. Wir brauchen starke und selbstbewusste Kinder! Ich bedanke mich beim Institut für Suchtprävention für die vielfältige Zusammenarbeit: Von der „KJIA on Tour 2007/08“ mit dem Jugendtheater „Helden“ und dem Kindermusical „Mama geht's heut nicht so gut!“ bis hin zu den Aktivitäten der „Plattform Gewaltprävention OÖ“. Ob beim Jugendschutz, Testkäufen oder bei Gesundheitsfragen, auf die fachliche Kompetenz der Leitung und der MitarbeiterInnen des Instituts ist Verlass! Und die Barfuss-Bar mit alkoholfreien Cocktails ist bei unseren Veranstaltungen immer ein Highlight. Ich gratuliere recht herzlich zum 25. Geburtstag, wünsche alles Gute und freue mich auf viele weitere erfolgreiche Aktivitäten!

Mag.ª Christine Winkler-Kirchberger, Leiterin der Kinder- und Jugendanwaltschaft des Landes OÖ



Daniela Klemencic

Liebes Institut Suchtprävention, geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Happy Birthday! Die Suchtprävention wäre nicht das, was sie heute ist, ohne das Institut Suchtprävention in Oberösterreich. Euer Institut war die zweite Fachstelle für Suchtprävention in Österreich und von Beginn an die größte. Ihr wart Ausgangspunkt einer gemeinsamen und vernetzten Suchtprävention in und für ganz Österreich. Ihr wart es damals und seid es jetzt noch immer:

Impulsgeber und am Puls der Zeit. Ich bin mir sicher, dass ihr in der Zukunft noch weitere und neue Felder be- und erarbeiten werdet. Mit 25 Jahren hat man schon ein paar Dinge erlebt, aber auch hinter sich. Man weiß immer mehr, was man will und was nicht, wohin es gehen soll und wohin nicht. Gleichzeitig ist in diesem Alter noch viel an Offenheit, Neugierde und Lust vorhanden. Dies alles nehme ich bei euch wahr und diese Eigenschaften und Haltung wünsche ich euch auch für die kommenden 25 Jahre! Haltung und ein humanistisches und soziales Welt- bzw. Menschenbild sind uns allen im suchtpreventiven Bereich Tätigen wichtig. Auch hier nehme ich wahr, dass das nach wie vor eine wesentliche Prämisse in eurer Arbeit ist. Lasst uns das alle nie vergessen. Bauen wir Gemeinsamkeiten weiter aus, lasst sie uns nützen und dennoch unsere Unterschiede respektieren. Ich wünsche dem Institut Suchtprävention in Oberösterreich alles Gute und weiterhin so viel Erfolg!

Mag.ª Lisa Brunner, Leiterin Institut für Suchtprävention, Wien
Obfrau Österreichische ARGE Suchtvorbeugung



Hallo Institut Suchtprävention, liebe Mitarbeiter!

Ich freue mich zu einem Vierteljahrhundert gratulieren zu dürfen. Ich erinnere mich noch, als die Wurzeln gelegt wurden, um den Planungsentwurf zur Beschlussfassung vorlegen zu können. Davor hatte man gehofft, durch Suchtmittelaufklärung – später mit psychosozialen Hintergrunderklärungen – Drogen vorbeugen zu können. Kaum jemand hat 1994 gedacht, dass das Institut für Suchtprävention einen solchen Aufschwung

nehmen würde: durch die enorme Nachfrage, durch stetige Entwicklung von neuen Maßnahmen und Aktivitäten für verschiedene Zielgruppen, hinterlegt mit fundierten Untersuchungen und Austausch mit ähnlichen Einrichtungen anderer Länder. Möge das Institut seine Dienste zum Wohle insbesondere unserer Jugend weiter ausbauen und weiterentwickeln können! Ich danke der Leitung und allen Mitarbeitern, wünsche euch alles Gute, Erfolg und Zufriedenheit.

Manfred Ruschak, ehemaliger Sucht und Drogenkoordinator des Landes Oberösterreich



Es ist mir ein Anliegen, dass Suchtprävention nicht nur im Rahmen von Einzelaktionen, sondern systematisch und nachhaltig auf wissenschaftlicher Basis an den Schulen durchgeführt wird. Mit dem Institut Suchtprävention entwickelte sich in diesem Sinn eine sehr konstruktive Zusammenarbeit. So konnten z.B. Projekte wie „Koordinatoren für Suchtprävention“, „Eigenständig werden“ und „plus“ installiert werden. Ein wichtiger Schritt war, das Thema Suchtprävention mit all seinen Facetten als wesentliche Säule in den Kriterienkatalog des „Gütesiegels Gesunde Schule Oberösterreich“ aufzunehmen.

Dauerhafte suchtpreventive Maßnahmen sind damit ein Muss um sich in Oberösterreich eine Gesunde Schule nennen zu dürfen. Für diese gute Zusammenarbeit möchte ich mich beim gesamten Team des Instituts Suchtprävention bedanken und gratuliere sehr herzlich zum 25-jährigen Bestehen!

Dr. Gertrude Jindrich, Landesschulärztin, Abteilung PräS/6 Schulpsychologie und Schulärztlicher Dienst, Bildungsdirektion Oberösterreich



Liebe Protagonisten des Instituts Suchtprävention!

Verglichen mit einem Menschenleben ist ein 25jähriges Institut im besten heiratsfähigem Alter. Übersetzt man das „heiratsfähige Alter“ in die Behördensprache so heißt dies: „Effiziente produktorientierte Vernetzung“ stünde an. Dieser Zug ist jedoch längst abgefahren, wenn man das Institut Suchtprävention meint: Ich kenne keine zweite Präventionsstelle im Land OÖ, die so wirkungsvoll mit anderen – sei es im Bildungsbereich, sei es im Gesundheitsbereich, sei es im Hochschul- und Universitätsbereich – zusammenarbeitet und Beeindruckendes zustande bringt wie dieses Institut. Als Partner der Gewaltpräventionsplattform wünsche ich dem Institut eine Fortsetzung dieses Erfolgskurses, der wesentlich zum gesunden Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen in unserem Bundesland beiträgt. Darüber hinaus wünsche ich dem Institut vor allem eine diesbezüglich hohe budgetäre Empathie seitens der politischen Verantwortungsträger, damit das Institut selbst kraftvoll und gesund die nächste Jubiläumsfeier erreicht.

HR Mag. Andreas Girzikovsky, Abteilung PräS.6 der Bildungsdirektion Oberösterreich, Schulpsychologie- Schulärztlicher Dienst



Vom Institut zur Institution

Das Institut Suchtprävention lernte ich erstmals näher kennen, als ich es mit dem damaligen Landesrat Dr. Walter Aichinger, als dessen Pressereferent bereits 1996, damals in der Mozartstraße, besuchte. Schon in dieser Anfangszeit waren die besondere Dynamik und der gelungene Mix aus Sach- und Öffentlichkeitsarbeit spürbar, die zum großen Erfolg geführt haben. So ist aus dem Institut eine Institution geworden! Eine, die national und sogar international anerkannt ist.

Diese starke Wirkung wird immer wichtiger: Denn viele soziokulturelle Verhältnisse, wie abnehmende Bindungen und eine schwieriger werdende Identitätsentwicklung, begünstigen das Sucht-Verhalten. Ich durfte 20 Jahre von Seiten des Jugendreferates des Landes gerne mit dem Institut, und mit dessen Doppelspitze auch freundschaftlich, zusammenarbeiten. Danke und Alles Gute!

HR Mag. Reinhard Anreiter, ehemaliger Leiter des Landesjugendreferats OÖ



25 Jahre – Gratulation zum silbernen Jubiläum!

Als Gesundheitsreferentin im Fonds Gesundes Österreich, der Förder- und Kompetenzstelle für Gesundheitsförderung in Österreich, kenne und erlebe ich die Arbeit der Suchtprävention OÖ seit mehr als 20 Jahren und darf seit vielen Jahren eng mit euch zusammenarbeiten. Suchtprävention und Gesundheitsförderung haben sich stark angenähert und es sind einige wichtige Förderprojekte umgesetzt worden. Wir bedanken uns für eure freundliche und fachliche Unterstützung, euren Input und eure Gelassenheit bei Themen, die Idealismus und Realismus benötigen. Ich persönlich wünsche euch weiterhin viel Erfolg und uns weitere gemeinsame spannende Projekte.

Ing. Petra Gajar, Gesundheitsreferentin, Fonds Gesundes Österreich



Sehr geschätztes Team des Institutes Suchtprävention,

zum 25-jährigen Jubiläum möchte ich Ihnen im Namen der Education Group ganz herzlich gratulieren und meine Hochachtung für Ihr beachtliches Arbeits- und Leistungswerk zum Ausdruck bringen. 25 Jahre im Zeichen Ihres Einsatzes voller Dynamik, Praxisorientierung, nachhaltiger Projekte und personenorientierter Maßnahmen markieren ein gestandenes Fundament von höchster Qualität, Kompetenz und Stabilität. Vielen Dank für die wertvollen Jahre unserer Zusammen-

arbeit. Das Projekt „Gewalt-Schule-Medien“ und die Plattform Gewaltprävention OÖ tragen essentiell dazu bei, mobbing- und gewaltpräventive Angebote für Eltern, Lehrer/innen und Schüler/innen zu bieten. Wir freuen uns auch in Zukunft darauf, diesen Weg gemeinsam mit Ihnen fortzusetzen, denn unsere besondere Kooperation führt zu nachhaltigen Veränderungs- und Entwicklungsprozessen. Auf eine weiterhin wertvolle Zusammenarbeit!

Peter Eiselmaier, MAS MSc, Geschäftsführer Education Group

DIALOGWOCHE ALKOHOL BOT ÜBER 300 VERANSTALTUNGEN

Von 20. bis 26. Mai 2019 fanden in ganz Österreich über 300 Veranstaltungen und Aktionen statt, bei denen das Thema Alkohol offen diskutiert wurde und Menschen ins Gespräch gekommen sind. Es wurde mit tausenden Menschen gesprochen und Informationsmaterialien verteilt. Auch in Oberösterreich gab es im Rahmen der Dialogwoche Alkohol 2019 zahlreiche Aktivitäten. Landeshauptmann-Stellvertreterin **Christine Haberlander**, OÖ GKK Obmann **Albert Maringer** und **Christoph Lagemann**, Leiter des Institut Suchtprävention, haben zum Auftakt gemeinsam im Rahmen einer Pressekonferenz auf die diesjährige Dialogwoche Alkohol in Oberösterreich aufmerksam gemacht. Dabei wurden auch aktuelle Zahlen zum Thema Alkohol aus dem Drogenmonitoring Oberösterreich präsentiert. Dazu gab es in unserem Bundesland über 20 weitere Veranstaltungen, wie beispielsweise den vom Institut Suchtprävention organisierten Vortrag von Prof. **Michael Musalek** in den Linzer Redoutensälen, oder den kulturhistorischen Beitrag von Prof. **Thomas Macho** im OK Zentrum in Linz. Einen ausführlichen Bericht zu dieser Initiative sowie Impressionen zur 2. Österreichischen Dialogwoche Alkohol finden Sie unter www.dialogwoche-alkohol.at.



Pressekonferenz Dialogwoche Alkohol

OBERÖSTERREICHS JUGENDLICHE TRINKEN WENIGER ALKOHOL

Christoph Lagemann, Leiter des Institut Suchtprävention, hat im Rahmen der Auftaktpressekonferenz zur diesjährigen „Dialogwoche Alkohol“ neue Zahlen zum Thema jugendlicher Alkoholkonsum in Oberösterreich präsentiert. Laut einer Sonderauswertung für das "OÖ Drogenmonitoring" hat sich die Trinkfrequenz der 15- bis 24-Jährigen in den vergangenen 10 Jahren deutlich reduziert. Gaben im Jahr 2006 in dieser Befragungsgruppe noch knapp 16 Prozent an, an 4 Tagen pro Woche oder öfter Alkohol zu trinken, waren es in der aktuellen Befragung nur mehr 5,6 Prozent. Dieser Trend macht sich auch bei Frequenzen von ein bis drei Tagen bemerkbar, wo es ein Minus von fast 12 % gibt. Zudem verzichten immer mehr Jugendliche gänzlich auf Alkohol.

THEMA ALKOHOL: EIN GELUNGENER DIALOG-ABEND IN LINZ

Unsere jährliche Veranstaltung „Thema“ stand am 21. Mai 2019 ganz im Zeichen der Dialogwoche Alkohol. Zu Gast war Prim. Univ.-Prof. Dr. **Michael Musalek**, Ärztlicher Direktor des Anton Proksch Instituts in Wien, der größten Suchtklinik Europas. Er setzte sich in seinem Vortrag mit der Frage „Alkohol – wie viel ist zu viel?“ auseinander. Rund 200 Personen waren in den großen Redoutensaal in Linz gekommen und sie erlebten einen überaus kurzweiligen und sehr informativen Vortrag, der die so zahlreichen, unterschiedlichen und facettenreichen Aspekte zum Thema Alkohol sehr eindrücklich darstellen konnte. Der Vortrag von Michael Musalek regte viele Besucher an, auch beim Ausklang des Abends – an der alkoholfreien Cocktailbar „Barfuss“ – zu diesem vielschichtigen Thema weiterzudiskutieren. Was wünscht man sich bei einer „Dialogwoche“ mehr?



Prof. Musalek

AUSZEICHNUNG DER STADT LINZ FÜR „FAMILIEN STÄRKEN“

Am 27. Mai 2019 erfolgte die **Verleihung des 20. Linzer Gesundheitspreises**. Das Institut Suchtprävention durfte sich dabei über Platz 1 freuen! Prämiiert wurde das Projekt „Familien stärken“, das im Jahr 2018 erstmals in Oberösterreich angeboten wurde. Vizebürgermeisterin **Karin Hörzing** überreichte den Preis im Rahmen einer Festveranstaltung im Renaissancesaal des Alten Rathauses an Projektleiterin Mag. **Sandra Brandstetter** vom Institut Suchtprävention. Insgesamt wurden von einer unabhängigen Fachjury nach einer Punktebewertung sieben von insgesamt 26 eingereichten Projekten (je zwei 1., 2. und 3. Plätze sowie ein Anerkennungspreis) ausgezeichnet. Das Präventionsprogramm „Familien stärken“ richtet sich an Familien mit mindestens einem Kind zwischen 10 und 14 Jahren. Das Programm besteht aus insgesamt 11 Treffen zu je 3 Stunden, bei denen verschiedene Themen wie Ärger, Stress, Gefühle, Konflikte usw. unter professioneller Begleitung besprochen werden. Es gibt parallel laufend eine Elterngruppe und eine Jugendgruppe, danach erfolgt eine gemeinsame Familiensitzung. Jüngere Geschwisterkinder erhalten separat ein begleitendes Betreuungsangebot. Jedes Treffen endet mit einem gemeinsamen Abendessen.



Stadt Linz

Gesundheitspreis der Stadt Linz

FEIERLICHER ABSCHLUSS FÜR 7. PLUS-LEHRGANG

Am 25. Juni 2019 fand an der Pädagogischen Hochschule OÖ im Forum Stadtpark in Linz die feierliche Abschlussveranstaltung für den siebten Ausbildungslehrgang des Unterrichtsprogramms PLUS statt. Insgesamt 142 AHS- und NMS-Lehrkräfte haben den aktuellen Durchgang dieser qualitätsgesicherten Zusatzbildung zum Thema Sucht- und Gewaltprävention absolviert. Die Zertifikatsverleihung erfolgte durch Landtagsabgeordneten **Wolfgang Stanek**. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von einem Ensemble des BORG Kirchdorf unter der Leitung von **Jürgen Peer**. PLUS ist ein Programm zur Sucht- und Gewaltprävention auf Basis des Lebenskompetenzansatzes und wird in Oberösterreich vom Institut Suchtprävention angeboten. Der aktuelle, mittlerweile 11. Durchgang, der auf vier Jahre verteilten Lehrerausbildung, startete im Herbst 2019. Dank der finanziellen Unterstützung des OÖ Gesundheitsfonds können heuer weitere 120 Pädagoginnen und Pädagogen in 6 Seminargruppen mit der kostenlosen Ausbildung starten!



AUF EINEN BLICK: PRÄVENTIONSANGEBOTE FÜR DIE ARBEITSWELT

Das betriebliche Umfeld übt einen prägenden Einfluss auf alle Mitarbeiter/innen aus. Wer sich am Arbeitsplatz wohl fühlt, ist motivierter, leistungsbereiter und besser gerüstet mit Belastungen der Arbeit umzugehen. Zunehmender Zeit- und Leistungsdruck, Erfolgsorientierung, neue Technologien oder die Forderung nach mehr Flexibilität sind Beispiele für betriebliche Belastungen, die wesentlich zur Suchtentstehung beitragen können. Substanzgebundene Süchte (z.B. Alkoholismus oder Drogensucht) und substanzungebundene Süchte (z.B. Spiel-, Kauf- oder Internetsucht) beeinträchtigen das Betriebsklima, gefährden die Sicherheit und senken die Produktivität. Das Institut Suchtprävention mit seinen qualifizierten MitarbeiterInnen rund um **Herbert Baumgartner**, MA unterstützt mit seinen Angeboten Betriebe bei der Umsetzung einer zeitgemäßen Vorbeugung und Frühintervention, um Suchtgefährdungen frühzeitig zu erkennen und gegenzusteuern. In unserem neuen Angebotsfolder finden Sie alle Präventionsangebote des Instituts Suchtprävention für den betrieblichen Bereich auf einen Blick: Fachberatungen, Vorträge, Seminare, Workshops für Lehrlinge, betriebliche Präventionsprogramme uvm.



Prof. Macho

TESTKÄUFE JUGENDSCHUTZ: ERFREULICHE BILANZ

Seit Jänner 2014 überprüft das Institut Suchtprävention im Auftrag der OÖ Landesregierung mit ausgewählten Jugendlichen die Einhaltung des Jugendschutzes hinsichtlich der Abgabe von Alkohol und Tabakwaren in ganz Oberösterreich. Am 16.10. 2019 wurde die Halbjahresbilanz 2019 von Landesrat **Wolfgang Klinger** und **Christoph Lagemann** (Leiter Institut Suchtprävention) präsentiert. Die Ergebnisse waren überaus erfreulich, weil es in allen Bereichen (Lebensmitteleinzelhandel, Tankstellenshops, Gastronomie) Verbesserungen im Vergleich zu den vergangenen Ergebnissen gab: In 367 der getesteten Betriebe (88,0 %) wurden die geltenden Jugendschutzbestimmungen eingehalten und kein gebrannter Alkohol abgegeben, in 50 Betrieben (12,0 %) war dies nicht der Fall. Die Abgabenquote sank somit um 12,5 Prozentpunkte von 24,5 % (Jahresergebnis 2018) auf 12,0 % im ersten Halbjahr 2019.



DER WEG ENTSTEHT BEIM GEHEN

Portrait Mag. Ingrid Rabeder-Fink



rechts außen: Ingrid Rabeder-Fink

Mit Ingrid Rabeder-Fink verabschiedet sich per November 2019 quasi die „Grande Dame“ der oberösterreichischen Suchtvorbeugung in den (Un)Ruhestand. Das wird wohl nicht nur für sie selbst ein völlig neues Gefühl sein, sondern auch für alle Kolleginnen und Kollegen am Institut Suchtprävention. Schließlich ist die langjährige Leiterin der Abteilung „Schule Familie Kinder“ (SFK) seit über 20 Jahren ein nicht wegzudenkender Bestandteil dieser Einrichtung und prägte mit ihrem Engagement, ihrem Fachwissen und ihrer Beharrlichkeit vor allem den Bereich der schulischen Suchtprävention in Oberösterreich nachhaltig. **Begonnen hat alles 1998:** „Es wurde damals jemand gesucht, der sich darum kümmern sollte, die Bildungsangebote des Instituts im Schulbereich auf gute Beine zu stellen.“, erinnert sich Ingrid Rabeder-Fink, die 1997 – schon als zweifache Mutter – ihre Diplomarbeit an der JKU in Linz zum Thema „Elternbildung in Theorie und Praxis“ geschrieben hatte: „Über Richard Paulik, den ich von der Universität kannte, erfuhr ich von der Stellenausschreibung. Ich hatte mich damals schon sehr auf die Bereiche Elternbildung, Familien- und Bildungssoziologie spezialisiert und insofern war das natürlich schon eine sehr reizvolle Aufgabe für mich. Ich habe mich auch kompetent gefühlt, das zu tun. Das war der Beginn. Dann ist es eigentlich sehr schnell gegangen und ich war mitten in der Konzeption für mein erstes Projekt.“

Die Liste der Aktivitäten, Initiativen und Projekte, für die unsere Kollegin in den folgenden zwei Jahrzehnten verantwortlich zeichnete, würde den Rahmen dieses Kurzportraits sprengen. Exemplarisch erwähnt seien an dieser Stelle aber trotzdem die inhaltliche Prägung des Buches „Suchtprävention in der Schule“, die Konzeption und Umsetzung des Akademielehrgangs Suchtprävention, des Lehrgangs für Suchtpräventionskoordinatoren an Schulen oder die Umsetzung des Unterrichtsprogramms „Eigenständig werden“ in oberösterreichischen Volksschulen. Die Entstehungsgeschichten erfolgreicher Projekte waren dabei mitunter unorthodox. Viele Stunden wurden beispielsweise in der Küche des Instituts Suchtprävention – damals noch in der Mozartstraße angesiedelt – miteinander diskutiert. Ein persönlicher Meilenstein war auch das Hauptreferat der Institutstagung 2003 – im Rahmen der euro net Tagung – in Linz zu gestalten: „Der Titel des Vortrags lautete „Elternbildung in der Suchtprävention“. Für diesen Vortrag habe ich mich intensiv vorbereitet und mir sehr viele Grundlagen zu diesem Thema erarbeitet, die ich auch später für meine Arbeit nutzen konnte. Ich war nervös, aber der Vortrag ist gut angekommen und ich durfte ihn dann auch im Rahmen von Tagungen in Deutschland und Südtirol präsentieren.“

Geprägt hat Ingrid Rabeder-Fink aber vor allem die Schulische Suchtprävention und hier die Umsetzung von Life Skills-Programmen mit Lehrkräften: „In der Arbeit mit Lehrkräften war und ist es mir ganz wichtig, praktische Handreichungen zu vermitteln. Ich finde es ganz wesentlich, dass man gemeinsam übt und sich die Wirkungen all dieser Methoden, die wir Lehrerinnen und Lehrern an die Hand geben, anschaut und die Gruppendynamik selbst erlebt und nicht nur theoretisch vermittelt.“ Dieser Zugang sei vor allem am Beginn ihrer Tätigkeit nicht immer einfach und selbstverständlich gewesen, berichtet die gebürtige Innviertlerin. Ob es dazu auch einer (den aus diesem Landesteil stammenden Menschen gerne nachgesagten) Portion Dickköpfigkeit bedurfte, ist nicht hundertprozentig belegt, aber doch stark anzunehmen. Mit Leib und Seele ist Ingrid Rabeder-Fink aber nicht nur in ihrem Job bei der Sache, sondern – gemeinsam mit Ehemann Hans Rabeder – auch abseits des Berufes, zum Beispiel als Gastgeberin ihres jährlichen Abteilungssommerfestes, in der Kommunalpolitik oder wenn es um die gesangliche Würdigung der jeweiligen „SFK-Geburtstagskinder“ geht. Vor allem das Singen wird für Ingrid auch weiterhin ein wichtiges Thema bleiben, ist sie doch in nicht weniger als drei Chören aktives Mitglied! Die Zukunft wird also mit Sicherheit beschwingt und abwechslungsreich bleiben. Dazu wird auch ihr Engagement in der Gemeindepolitik und eventuell die eine oder andere ehrenamtliche Tätigkeit in ihrer Wahlheimat Ottensheim beitragen. Und damit es garantiert nicht langweilig wird, steht Ingrid auch am Institut Suchtprävention noch als Trainerin für Projekte im Schul- und Familienbereich zur Verfügung. Einen ganz detaillierten Zukunftsplan gibt es zwar nicht, aber die Zutaten sind in jedem Fall schon einmal angerichtet und schließlich gibt es da ja auch noch ein erfolgreiches Lebensmotto, an das sich Ingrid weiter halten wird: Der Weg entsteht beim Gehen. Wir sind froh darüber, dass wir diesen Weg noch ein Stück gemeinsam beschreiten dürfen.

Vielen Dank liebe Ingrid für dein Engagement und deine langjährige Arbeit am Institut Suchtprävention, die Du stets auch als Herzensangelegenheit betrachtet hast und betrachten wirst! Für die Zukunft wünschen wir dir und deiner Familie weiterhin Alles Gute!



Kerstin Huber MEd, BEd verstärkt seit September dieses Jahres die Abteilung Schule – Familie – Kinder. Unsere neue Kollegin war bis dahin als Sonderschulpädagogin tätig. Die Schulexpertin (Masterstudium mit Schwerpunkt Verhaltensauffälligkeiten und Schule) ist auch in ihrem neuen Aufgabenfeld mit Schulthemen betraut, konkret mit den Life-Skills-Programmen Eigenständig werden (1.–4. Schulstufe) und PLUS (5.–8. Schulstufe). Hilfreich ist dabei ganz sicherlich ihr Leitspruch: „Everything will be okay in the end. If it's not okay, it's not the end.“



Mit Karin Svigelj, BA durften wir per 4. November 2019 einen weiteren Neuzugang am Institut Suchtprävention begrüßen. Ebenfalls in der Abteilung Schule – Familie – Kinder wird sich die Absolventin der BAKIP und des Studiums Soziale Arbeit den Bereichen „Kindergarten und psychosoziale Gesundheit im Kindergarten“ und „Digitale Medien im Kindergarten“ widmen. Ihre Motivation für die neuen Aufgaben lautet „dort ansetzen, wo ganz viel bewirkt werden kann, weil Kinder so offen und neugierig sind und sich auf Neues einlassen!“

Wir heißen beide Kolleginnen „Herzlich Willkommen“ am Institut Suchtprävention!



WIR BIETEN DAS WISSEN ZUM **TUN**.